

Breslauer



Zeitung.

N^o 73.

Sonnabend den 13. März

1852.

Inhalt. Breslau. (Zur Situation.) — Preußen. Berlin. (Parlamentarisches.) — (Das Einladungsschreiben zur Zollvereinskonferenz.) — (Aus der zweiten Kammer.) — (Die pariser Depesche der Preuß. Ztg. Die Pairiefrage.) — (Zur Tages-Chronik.) — Bonn. (Der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen.) — Deutschland. Frankfurt. (Eine neue Version über die deutsche Flotte.) — Nassau. (Der Festungskommandant.) — Dresden. (Veränderungen im höheren Staatsdiener-Personal in Aussicht.) — Braunschweig. (Das Vereinsrecht. Der Durchmarsch der Oesterreicher.) — Bremen. (Ruhe. Der Bundeskommissar.) — (Berichtigung.) — Hamburg. (Schleswig-Holsteinisches.) — Italien. Rom. (Die Gesellschaft. Der Papst.) — Frankreich. Paris. (Tagesbericht.) — Spanien. Madrid. (Cabrera und die karlistische Erhebung.) — Großbritannien. London. (Die Anti-Korngesetz-Liga. Vermischtes.) — Provinzial-Zeitung. Breslau. (Evangelischer Verein.) — (Central-Auswanderungsverein.) — (Ovation.) — (Ersatzwahlen.) — Ratibor. (Gemeinderathswahlen.) — Liegnitz. (Ein neues Institut. Aus dem Gemeinderathe. Anerkennung.) — Aus dem jauerischen Kreise. (Auch ein Amtsjubiläum.) — Notizen aus der Provinz. — Oppeln. (Personalien.) — Wissenschaft, Kunst und Literatur. Berlin. (Ein französisches Schauspiel.) — (Ein literarischer Betrug.) — Breslau. (Vorlesungen im Café restaurant.) — Handel, Gewerbe und Ackerbau. (Das französische Pfandbrief-System.) — Breslau. (Zur schlesischen Industrie-Ausstellung.) — (Der Handel Triest.) — Berlin. (Patent.) — Breslau. (Produktenmarkt.) — (Berliner und stettiner Markt.)

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 10. März. Der „Moniteur“ enthält ein vorbereitendes Dekret, welches sich auf das zu erwartende definitive Unterrichtsgesetz bezieht. Nach demselben ernannt und entsetzt der Präsident der Republik alle Glieder des Konseils superieur, alle General-Inspektionen, Direktoren, Administratoren, Konservatoren, und selbst die Professoren der Fakultäten und die Inspektoren der Akademie. — Der Konseil superieur ist für ein Jahr ernannt worden, hat aber keine permanente Sektion mehr.

Telegraphische Depesche.

Ratibor, 12. März, 11 Uhr Vormittag. Wegen Ausbleibens des wiener Zuges und ohne denselben abzuwarten, ist der Zug von hier (nach Breslau resp. Berlin) um 10 Uhr Vormittag abgegangen. Post-Amt.

Breslau, 12. März.

Wir hoffen, daß es für unsre Leser nicht uninteressant sein wird, wenn wir Ihnen heute zur Vergleichung mit dem Votum der ersten Kammer in Betreff der Pairie ein Gutachten Wilhelm von Humboldts mittheilen, welches dieser über dieselbe Frage bereits am Anfange des Jahres 1819 abgegeben hat.

Bekanntlich beschäftigte sich die preussische Regierung in dieser Zeit noch mit den Gedanken, jene Reichsstände wirklich ins Leben zu rufen, welche die unvergeßliche Verordnung vom 22. Mai 1815 dem Volke verheißt hatte. Alle die Männer, welche in den Jahren der Unterdrückung wie der Erhebung die geistigen oder politischen Führer der Nation gewesen waren, stimmten damals in der Ueberzeugung überein, daß zur gedeihlichen Entwicklung Preußens wie Deutschlands eine baldige Erfüllung jener Verheißung notwendig sei. Stein, obwohl nicht mehr Minister und nach oben hin ohne den Einfluß, der auch nur einigermassen seiner Einsicht, seinem Charakter wie seinen Verdiensten entsprechen hätte, suchte auf das Lebhafteste durch Entwürfe, Gutachten und brieflichen Verkehr mit den alten Freunden in Preußen für die Förderung der Sache zu wirken, die er unter andern auch mit Wilhelm v. Humboldt im Winter 1819 vielfach in Frankfurt am Main persönlich durchsprach. Aus diesen Besprechungen und schriftlichen Mittheilungen ging eine Denkschrift des letzteren vom 4. Februar 1819 hervor, welche die ständische Frage für Preußen nach allen Seiten hin auf das Gründlichste behandelt, und wie fast alles, was aus der Feder dieses „Staatsmannes von periclescher Höhe“ kam, eben so klar und maßvoll gedacht, als scharf und durchsichtig ausgeführt ist. Diese an Stein gerichtete Denkschrift lautet § 126:

„Die obere Kammer kann bei den allgemeinen Ständen allein aus persönlich zur Landständenschaft berechtigten Personen bestehen, nicht aus gewählten. Es treten in sie natürlich die königlichen Prinzen, die schlesischen Landesherren und von dem übrigen Adel diejenigen, welche das bedeutendste Grundeigenthum besitzen, wozu es wohl nöthig sein würde, einen gewissen Satz zu bestimmen; nach diesen die Häupter der katholischen und protestantischen Geistlichkeit. Ob der Landesherr nach seinem Gutbefinden auch Personen, die gar kein oder kein großes Grundeigenthum besitzen, zu Erbständen für ihr ganzes Geschlecht oder zu Mitgliedern der oberen Kammer für ihre Lebenszeit soll ernennen können, ist eine nicht unwichtige Frage. Eigentlich wird das Wesen der oberen Kammer dadurch unzweckmäßig alterirt, es würde aber dem Landesherren zu sehr die Hände binden, nicht das Recht dazu zu besitzen. Es wird also gut sein, es in die Verfassung aufzunehmen, allein Staatsmaxime bleiben müssen, nicht häufig von diesem Rechte Gebrauch zu machen. — Mit der eigentlichen Erbständenschaft müßte wohl, wie schon oben bemerkt worden, nothwendig die Verbindlichkeit verknüpft werden, einen Theil des Grundvermögens, dessen Maximum und Minimum bestimmt werden müßte, als Majorat zu vinkuliren. Wer sich dazu nicht verstehen wollte, könnte nicht Erbstand sein.“

Stein bemerkte hierzu: „Das Recht des Landesherren, Mitglieder auf Lebenslang der oberen Kammer zu ernennen, giebt ihm ein Mittel, auf sie einzuwirken, ohne darum die Zahl ihrer beständigen Mitglieder zu sehr zu vermehren, und die Zahl der Familien

des Oberhauses zu sehr zu vervielfältigen — auf der andern Seite muß Sorge getragen werden, daß die Selbstständigkeit der obern Kammer nicht Gefahr laufe!“

Unsere Leser werden selbst bemerkt haben, in welcher Uebereinstimmung beide große Staatsmänner mit dem letzten Votum unserer ersten Kammer sich befanden, und worin sie von demselben abwichen. Damals freilich fand ihr Rath kein Gehör. Humboldt ward zwar noch nach Berlin berufen, um als Minister Antheil an den betreffenden Berathungen zu nehmen, allein wenige Monate darauf hatte auch er aufgehört Minister zu sein. Die Väter unserer heutigen Kreuzritterschaft, denen Hardenberg Konzeptionen machte, um ihnen, wie er sagte, nicht die ganze Macht in die Hände zu geben, trieben Humboldt aus dem Ministerium und legten bald darauf zum Danke für die Unterstützung, welche Hardenberg ihnen hiebei geleistet, auch ihn so gut wie völlig brach. Die Verfassungsfrage aber ward bekanntlich ad calendae graecas vertagt.

Wir können es nicht verhehlen, uns überkommt stets ein schmerzliches Gefühl, wenn wir jene politischen Denkschriften lesen. Wäre der König den Rathschlägen gefolgt, welche Männer ihm gaben, die an Einsicht und Kenntniß ihre Gegner weit überragten, und an hingebender Treue keinem von diesen nachstanden, so würde sich unser politisches Leben zwar nicht auf der „breitesten Grundlage“, aber doch wahrscheinlich ohne gewaltsame Risse und stets gefährliche Sprünge entwickelt haben. Statt dessen kommen wir jetzt erst, nach über 30 Jahren und nach den bittersten Erfahrungen auf jene Rathschläge zurück, deren Anwendung und Ausführung nun unendlich viel schwieriger ist, als sie damals war. Eine im Jahre 1820 gegründete Pairie konnte noch leicht bei uns Wurzel schlagen und wachsen; wer kann heute für denselben Erfolg mit voller Sicherheit bürgen?

Breslau, 12. März. [Zur Situation.] Die Pr. Z. hat das Einladungsschreiben zur berliner Zollvereins-Konferenz publizirt. Aus der Depesche des Herrn Mantruffel an den preussischen Gesandten in Wien vom 6. d. M. bestätigt es sich zugleich, daß es sich nach preussischer Auffassung nicht um die Konstituierung eines neuen, sondern um die Erweiterung des bestehenden Zollvereins handelt, daß eine Theilnahme Oesterreichs an dem Kongresse um deshalb nicht zugestanden werden kann und daß endlich vorbehalten bleibt, einen Handelsvertrag zwischen dem restaurirten Zollverein und Oesterreich im Wege später einzuleitender Verhandlungen zu ermöglichen.

Wie uns unser berliner Korrespondent versichert, hätte der in der ersten Kammer durchgegangene Koppesche Antrag große Aussicht, auch in der zweiten Kammer angenommen zu werden; dagegen würde ein neues Wahlgesetz für die zweite Kammer nicht vorgelegt werden. — Wir gestehen, daß wir der letzteren Ansicht nicht unbedingt den Glauben schenken. Nicht bloß, daß uns von gut unterrichteten Personen privatim das Gegentheil versichert worden ist, liegt es auch in der Natur der Verhältnisse, daß man versuchen wird, dem ständischen Elemente, nachdem es mit seinen Präntensionen auf die erste Kammer abgewiesen worden, in der zweiten Kammer Geltung zu verschaffen.

Auf die gestern von uns citirten Artikel der Kreuzzeitung, worin sie der Linken Seite den Vorwurf macht, daß dieselbe die „altpreussische Partei“ in dem Pairiekampfe vorgeschoben habe, erwidert heut die Const. Z., daß die konstitutionelle Partei in dem Kampfe kein anderes Interesse gehabt habe, als „unter den verschiedenen Sorten von Pairien, die man ihr präsentirte, eine Auswahl zu treffen.“

Wenn übrigens die Kreuzzeitung die Annahme des Hefferschen Antrages als einen Sieg über das Königthum und über das Altpreußenthum proklamirte, so meint die C. Z.: „Das Erste wird nur dem möglich sein, der die Junker für die preussischen Könige hält, und wir wollen nicht in Abrede stellen, daß die krankhafte Zärtlichkeit, mit der die „kleinen Monarchien“, die Rittergüter, gehätselt wurden, und die Glaubensgluth, mit der man von den alten ständischen Rechten und der Bedeutung der Ritterschaft predigte, in den Köpfen mancher Individuen einen so hohen Grad von Verschrobenheit erzeugt haben mögen. Wir unsererseits haben die Junker in alter und neuer Zeit immer für die schlimmsten Feinde der Fürsten gehalten, mochten sie ihnen wie im Mittelalter in der Rüstung, oder wie in unsern Tagen im Hofkleid und mit der Bibel entgegnetreten.“

Aber ein Sieg über eine Species Altpreußenthum ist allerdings erungen worden, — über das Altpreußenthum, welches durch Herzbergs Sturz ans Ruder gelangte und in dem kurzen Raum eines Decenniums den Staat Friedrichs des Großen bis zur völligen Ohnmacht zu entnerven wußte, — über das Altpreußenthum, mit dem 1807 gebrochen werden mußte, wenn Preußen Preußen bleiben sollte.

Dieses pietistische Junkerthum ist, wie wir lange wußten, nicht ausgestorben. Es glaubte, daß jetzt seine Zeit gekommen wäre, und trat mit seinen Herrschergehilfen vorfichtig, aber doch deutlich hervor. Es verdiente eine tüchtige Lektion und hat sie erhalten. Der schlimme Versuch, die Zeit von 1793 bis 1806 zurückzuführen, ist dieses Mal mißlungen."

Die in der gestrigen Nr. d. Ztg. enthaltene zweite pariser Depesche, welche von der Mobilmachung der Herbillon'schen Division spricht, scheint nicht begründet zu sein, wie daraus hervorgeht, daß die pariser Börse und demzufolge auch die Berliner in ihrer günstigen Stimmung beharrt. Was die durch den „Moniteur“ am 8. publizierte Verfügung wegen der Eidesleistung betrifft, so hält man dafür, daß sie direkt gegen den General Cavaignac gerichtet sei. Man versichert nämlich, daß, um jeden Skandal zu vermeiden, der Eid nicht in der ersten öffentlichen Sitzung nach Verifikation der Vollmachten abgenommen werden würde, sondern daß die Deputirten vor der Sitzung zur Eidesleistung nach den Tuileries bestellt werden würden. Diejenigen, welcher hier nicht erschienen, würden als solche betrachtet, welche ihr Mandat niederlegten und damit wäre die Sache abgethan.

Was die schnelle Abreise des Herrn Walewski aus London betrifft, so versichert die „N. Pr. Z.“, er wäre nach Paris entbotten worden, um mit ihm wegen Uebernahme des Portefeuilles des Aussen zu unterhandeln, dessen sich der Marquis Turgot auf alle Fälle entledigen wollte; indeß versichert uns unser Londoner Korrespondent, daß die schnelle Abreise des Herrn W. mit der Politik gar nichts zu thun gehabt habe und daß er nach Besançon gereist sei, um dort einige Privat-Angelegenheiten zu ordnen.

Preußen.

††† Berlin, 11. März. [Aus der zweiten Kammer.] Während die Juristen sich in der Stechbahn befinden, kehren wir zu den Petitionen, den Nothstand in einigen Kreisen Preußens betreffend, zurück. Hr. v. Kleist-Regow dankte Gott dafür, daß das Gesetz über die Gemeindeordnung nicht ausgeführt sei, scheint also, den Wünschen der Rheinprovinz gegenüber, in sehr naiver Lage zu sein.

Wichtig erschien uns die Klage des Ministerpräsidenten über die Indolenz der kleinen Leute in Preußen, um so die Noth der Domänenämter zu entschuldigen.

Solche Nothstände werden periodisch aus einfachen Gründen wiederkehren. Unsere untern Klassen sind selbst in guten Jahren auf ein Minimum von Existenzmitteln angewiesen, es ist ihnen nicht möglich, in theuern Zeiten größere Einschränkungen im Haushalt zu machen. Anders in England. Dort gehörten Weizenbrot, Bier und Fleisch zur Nahrung des ländlichen Arbeiters.

Steigen die Preise zu sehr, so greift er zu Roggen und Mais und knappt an Fleisch und Bier, so kann er mit weniger kostbaren Lebensmitteln der Noth begegnen ohne zu darben! Auch wir müssen dahin streben, durch Mittel aller Art, die Energie der Massen und ihr Wohlbefinden zu heben, dann übertragen sich böse Tage leichter. Fortbildung der untern Klassen, Weckung des Gemeinnes, Unterstützung der Hauptgewerbe und ihre Fortführung, das sind die unerlässlichen Pflichten der Herren an den grünen Tischen! Preußen ist auf Flachsbau und Leinwand, namentlich Segeltuch angewiesen, um in dem langen Winter den Landleuten häusliche Beschäftigung zu gewähren. Nun fragen wir: war auf der Industrie-Ausstellung in London ein einziges Stück Leinen aus dieser Provinz? Ist irgend eine Fabrikation von Segeltuch, wie im benachbarten Rußland, vorhanden?

Auch Industrien können in Mangelsjahren stocken, und für solche Fälle muß der Staat bedeutende Mittel zurückgelegt haben, um für öffentliche Arbeiten zu sorgen, selbst die Pläne und Anschläge müssen fertig im Pulte liegen. Dann giebt der Staatsfädel das Geld, die Arbeitskraft ruht nicht müßig, sondern wird verworther und nothwendige und nützliche Schöpfungen entstehen, welche direkt und indirekt gute Zinsen bringen! Nicht allein von Landstraßen reden wir, sondern von der Landeskultur im Allgemeinen. Man trockne Moräste, grabe Kanäle, korrigire die schiffbaren Flüsse, beplanze unfruchtbare Heiden, schaffe Entwässerungen, sammle Material für künftige Bauten und mache ohne Bedenken Schulden zu solchen Zwecken, wenn das Geld fehlt. Das Anleihen für Eisenbahnen hat kein Verständiger getadelt.

Eine derartige Defonomie mit den Kräften der Nation würde die reichlichsten Früchte tragen; allein indem wir stets die gründlichste Information über den Nothstand suchen, kommen wir nie zur rechten Zeit. Der Preis von Roggen und Kartoffeln ist ein besserer Barometer, als wie die Berichte an die Behörden. Ein so intelligenter Staat wie Preußen müßte ein Garten sein, wenn seine geistigen und materiellen Kräfte richtig geleitet würden.

△ Berlin, 11. März. [Die pariser Depesche der Pr. Ztg. — Die Patriefrage.] Die Pr. Z. brachte heute Morgen eine Staatsdepesche, die unsere Börse ungemain alarmirt hätte, wenn die 5prozentige Rente von gestern nicht um 10 Ct. höher gemeldet wäre. „Man spricht von der Absicht, in der Schweiz zu interveniren, die Division des General Herbillon zu Lyon soll marschbereit sein.“ (S. Nr. 72 d. Z.) Man bedenke, daß Herbillon unter General Castellane kommandirt, daß Castellane der Schwiegervater des preussischen Gesandten in Paris, des Grafen Haffeld, und daß die Depesche der preussischen Zeitung amtlichen Ursprungs ist. Gleichwohl hat die Berliner Börse in guter Zuversicht auf die Haltung der pariser vom 10. d. M. ein sehr lebhaftes Geschäft gehabt. Auch enthält die obige Depesche genau betrachtet für den nichts Neues, der den spärlichen und schwer zu verfolgenden Spuren militärischer Bewegungen in der französischen Presse nachgegangen ist. Schon vor einer Woche tauchte die Notiz von einem etwaigen Vorrücken der Division Herbillon auf, um dieselbe Zeit, als General Castellane sich einige Tage lang in Paris aufhielt. Die von Ihnen zuerst gebrachte Nachricht von einer gemeinsamen Okkupation der Schweiz durch Frankreich und Oesterreich, die vorübergehend ihre volle Richtigkeit hatte, modifizierte sich später durch das kühnere Benehmen Oesterreichs gegen den Präsidenten, der von einer gemeinsamen Dazwischenkunft plötzlich nichts mehr wissen wollte und es Oesterreich freistellte, gegen die Schweiz nach Belieben zu verfahren. Den entschiedensten Gegner aber hat der Prinz-Präsident an den Tories, die in England regieren und für alle Eventualitäten die traditionelle Allianz mit Preußen wünschen. Sie haben das größte Interesse, Belgien zu schließen und zu diesem Zwecke die Festung Antwerpen so fest als möglich zu machen, da dieser eine bewaffnete Punkt zu seiner Bewältigung fast den dritten Theil der französischen Armee in Anspruch nehmen würde. Die Arbeiten daselbst werden eifrig, und wie von unterrichteter Seite vermuthet wird, mit Hilfe englischer Subsidien betrieben. Schließlich bemerken wir, daß die Pferdeeinkäufe ausländischer Händler auf deutschen Märkten nur einen sehr unsicheren Maßstab für kriegs-

rische Absichten abgeben, da es notorisch ist, daß nicht bloß Frankreich, sondern auch die Schweiz und Belgien auf unseren Märkten kaufen.

Die Patriefrage wird noch immer in den Kreisen, die sich für sie interessieren, besprochen. Man rechnet auf eine große Mehrheit für den Heffter-Koppeschen Antrag in der zweiten Kammer, falls nicht wirksamere Agitationen der Rechten diese Berechnung zu Schanden machen. Dazu aber ist bei dem „Temperament“ der parlamentarischen Gruppe, die in der zweiten Kammer entscheidet, wenig Aussicht, da sich der König, so wie der Prinz von Preußen über das Votum vom 5. März sehr befriedigt erklärt haben. Man erzählt von zwei Handschreiben, die sich darüber in diesem Sinne aussprechen; das erstere, an den Präsidenten der ersten Kammer gerichtete, soll auch auf die Deputation der Mitglieder der Rechten Bezug nehmen, die den Minister v. Westphalen ihres ungeschwächten Vertrauens versicherten, und in ihr den erfreulichen Anlaß finden, daß derselbe der Krone und dem Lande erhalten bleibt. Von der Abänderung des Wahlgesetzes für die zweite Kammer in dieser Session ist keine Rede; man will sich vorläufig mit der Wiederherstellung der Fideikommisse und der Neuschöpfung einer Patrie begnügen und einstweilen von weiteren Revisionen der Verfassung absehen.

Berlin, 11. März. [Das Einladungsschreiben zur Zollkonferenz.] Die Pr. Z. bestätigt es heute, daß die Einladung zu den Zollvereinsfragen erfolgt und als Termin für die Eröffnung der 14. April in Vorschlag gebracht ist. Gleichzeitig bringt dies halboffizielle Blatt den Wortlaut des Einladungsschreibens. Es lautet wie folgt:

„In der Mitte des Monats November v. J. hat die königliche Regierung sich die Ehre gegeben, sich an sämtliche mit ihr zum Zollverein verbundene Regierungen mit der Einladung zu wenden, in den ersten Monaten des laufenden Jahres Bevollmächtigte nach Berlin zu entsenden, um über die Erneuerung und Erweiterung der Zollvereinsverträge die geeignete Verhandlung zu pflegen und weitere Verabredung zu treffen. Die königliche Regierung hat damit das Ersuchen um eine allseitige nähere Aeußerung über den schicklichen Zeitpunkt für den Zutritt der Bevollmächtigten verbunden, um sodann eine weitere besondere Einladung für eine ganz bestimmte Zeit an sämtliche betheiligte Regierungen ergehen lassen zu können.“

Es hat der königlichen Regierung nur zur aufrichtigen Befriedigung gereichen können, aus den ihr hierauf zugegangenen Erwidern nicht nur die bereitwillige Zusage wegen Entsendung der Bevollmächtigten, sondern auch übereinstimmend den Wunsch zu entnehmen, daß die Verhandlungen thunlichst zeitig, im Februar oder doch gegen das Frühjahr hier begonnen werden mögen. Mit Rücksicht hierauf, glaubt die königliche Regierung nunmehr nicht Anstand nehmen zu dürfen, als Zeitpunkt für den Beginn der Verhandlungen den 14. April d. J. ganz ergebenst in Vorschlag zu bringen.

Die wesentlichen Gesichtspunkte, von welchen die königliche Regierung bei den bevorstehenden Verhandlungen ausgehen zu müssen glaubt, beruhen darin: daß es sich nicht handelt um Schließung eines neuen Vereins mit neuen Grundfätzen, Einrichtungen und Gesetzen, sondern nur um die Fortsetzung, beziehungsweise Erweiterung des bestehenden Vereins auf Grund der vorhandenen Grundfätze, Einrichtungen und Gesetze, in dem Sinne, daß alle bestehende Verhältnisse, so weit nicht deren Aenderung beantragt wird, als unverändert fortbestehend vorausgesetzt werden.

Nach diesen Gesichtspunkten hat die königliche Regierung die nach ihrer Ansicht zur Sprache zu bringenden Anträge bemessen, welche sie sich beehrt, in der Anlage *) vorzulegen; solche be-
ziehen sich

1) auf die Abweichungen von den bisherigen Grundverträgen und organischen Gesetzen des Zollvereins, welche sich aus dem am 7. September v. J. wegen der Vereinigung des Steuervereins mit dem Zollverein abgeschlossenen Verträge ergeben.

Es ist dazu zu bemerken, daß in Ansehung dieses Vertrages — welchem, wie den Vereins-Regierungen seiner Zeit mitgetheilt worden, Schaumburg-Beipre bereits am 25. September v. J. beigetreten ist — nach erfolgter Zustimmung der beiderseitigen Landesvertretungen von Seiten der königl. hannoverschen Regierung mittelst Note vom 23. v. M. die Erklärung abgegeben ist: daß dieselbe — die Ermöglichung der Ausführung des Separat-Artikels 11 durch die Zustimmung Odenburgs vorausgesetzt — den bei der Vollziehung des Vertrages vom 7. September v. J. in Betreff der ständischen Zustimmung gemachten Vorbehalt ihrerseits für erledigt annehmen werde, sobald der Austausch der Ratifikationen des Eisenbahn-Vertrages vom 27. Januar d. J. erfolgt und der königl. preussischerseits zu demselben gemachte Vorbehalt in Betreff der Zustimmung der preussischen Landesvertretung erledigt sein wird.

Der Beitritt Odenburgs zu dem Verträge vom 7. September v. J. ist erfolgt, und es darf darüber auf die heute ergehende besondere diesfällige Mittheilung an die Mitglieder des Zollvereins Bezug genommen werden. Nicht minder hat der Austausch der Ratifikationen des oben erwähnten, zwischen Preußen und Hannover über die Ausführung der Eisenbahnen von Embden nach Münster und von der köln-mindener Eisenbahn über Danabück bis zur niederländischen Grenze abgeschlossenen Vertrages stattgefunden, und wegen Zustimmung der preussischen Kammer, in so weit solche Ausführung desselben erforderlich, ist bereits Einleitung getroffen.

Ein fernerer in der Anlage enthaltener Punkt betrifft

2) die Bildung verbindlicher Beschlüsse unter den Vereins-Regierungen; außerdem werden

3) anderweitige Verabredungen wegen des Verkehrs mit Getreide etc. in Theuerungszeiten, endlich

4) die Errichtung von Zollvereins-Konsulaten in Vorschlag gebracht.

Die fernerer Fortdauer des Zollvereins würde nach der bestimmten Ansicht der königlichen Regierung, dem gleich in den ersten Vereins-Verträgen angenommenen Grundsätze gemäß, wie im Jahre 1841, so auch jetzt wieder auf eine Reihe von 12 Jahren zu verabreden sein, mit einer zweijährigen Kündigungsfrist und mit der Maßgabe, daß, wenn in der Zwischenzeit eine Zollvereinigung aller deutschen Staaten zur Ausführung kommt, der Zollvereins-Vertrag gleichzeitig mit dem Beginn der letzteren erlischt. Für den Fall, daß sich nach diesseitiger Ansicht die Nothwendigkeit ergeben sollte, weitere Anträge zu stellen, wird solches vorbehalten.

Ausgehend von den oben erwähnten und bei den diesseitigen Anträgen leitend gewesenem Gesichtspunkten, so wie in Erfüllung der von ihr übernommenen Verpflichtung, hat die königliche Regierung auch die königliche hannoversche und die großherzoglich odenburgische Regierung zur Theilnahme an den Verhandlungen eingeladen. Es wird ferner nicht erst der Versicherung bedürfen, daß man bei diesen Verhandlungen das Augenmerk auch darauf zu richten haben wird, daß eine engere Vereinigung mit Oesterreich auf dem Gebiete der materiellen Interessen in Aussicht zu nehmen bleibt; die königliche Regierung hält fest an den von ihr in dieser Beziehung wiederholt abgegebenen Erklärungen und Zusicherungen, aber sie vermag es nach sorgfältiger und reiflicher Erwägung nicht für zweckmäßig zu erachten, daß man in dieser Hinsicht anders verfähre, als unter allmähligem Vorschreiten; sie ist der Ansicht, daß es zunächst darauf ankomme, den Zollverein in seiner durch die Vereinigung des Steuervereins zu erweiternden Gestalt wieder fest zu begründen und dann zu den sich als zweckmäßig darstellenden weiteren Gestaltungen überzugehen, wobei natürlich über den Zeitpunkt des Beginnes und über den Umfang derartiger Verhandlungen erst nach gemeinsamer Berathung und Beschluß gefaßt werden können.

Die königliche Regierung glaubt schließlich sich darüber im Einverständniß mit sämtlichen Vereins-Regierungen zu befinden, daß es sich empfehlen wird, die bevorstehenden Verhandlungen zugleich zur Erledigung der für die Berathung auf den gewöhnlichen General-Konferenzen des Zollvereins geeigneten Gegenstände zu benutzen, sie wird die Mittheilung der für diesen Zweck sich eignenden Anträge folgen lassen.

Es wäre wohlgeboten wollen hiernach unter Mittheilung der Anlage eine Note an das dortige Ministerium richten und darin um eine baldgefällige Rückäußerung wegen der Bezeichnung des jenseitigen Bevollmächtigten, so wie wegen Mittheilung der dortseits für die Verhandlungen zu machenden Anträge ersuchen.

Berlin, den 6. März 1852.

Gleichzeitig mit dem vorstehenden Circularschreiben ist eine Instruktion von hier an den preussischen Gesandten in Wien ergangen, welche die Pr. Z. ebenfalls mittheilt.

*) Die Pr. Z. verspricht hierauf zurückzukommen.

Der Gesandte wird darin angewiesen, dem Fürsten Schwarzenberg, wenn er es wünscht, eine Abschrift des an die Zollvereinsstaaten ergangenen Einladungsschreibens nebst Druckanlage mitzutheilen; zugleich werden die in dem Einladungsschreiben aufgestellten Gesichtspunkte über das Verhältniß der preussischen Regierung, resp. des Zollvereins zu Desterreich nochmals näher entwickelt.

Berlin, 11. März. [Zur Tages-Chronik.] Nach hier aus Wien eingegangenen Nachrichten ist der österreichische Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg nicht unerheblich erkrankt und sind vielfache Gerüchte im Umlauf, welche eine Umbildung des kaiserlichen Kabinetts in Aussicht stellen. In wie weit die letztern begründet oder nicht, läßt sich von hier aus nicht beurtheilen.

Wie nach Wien, so ist dem Vernehmen nach auch an unsern Hof eine Einladung des Kaisers von Rußland gelangt, welche zu einem Besuch der Mitglieder des kgl. Hauses und einer Theilnahme an dem in Moskau stattfindenden Feste zur Feier der eintausendjährigen Begründung des russischen Reichs auffodert. Begreiflicher Weise ist jetzt noch nicht bestimmt, welche Mitglieder des kgl. Hauses sich zu dem Zwecke nach Moskau begeben werden. — Ein Besuch des russischen Herrscherpaares im Monat Mai und eine längere Anwesenheit der Kaiserin am hiesigen Hoflager wird nach wie vor erwartet.

Die immense Höhe der Kartoffelpreise hat begreiflicher Weise schon seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit unserer Regierung in Anspruch genommen. Man hat fortwährend als wirksamste Maßregel das Verbot der Kartoffelbrennerei in Vorschlag gebracht. Die Regierung verläßt sich für eine solche Maßregel sprechenden Gründen nicht, sie stellt ihnen aber mit Recht die zahlreichen Gegengründe, unter denen die Nachteile für die Landwirtschaft, die bei einem Verbot der Kartoffelbrennerei unvermeidlich sind, keine geringe Rolle spielen, entgegen und wägt Gründe mit Gründen ab. Einen Beschluß hat die Regierung noch nicht gefaßt und sie wird denselben wohl noch auf einige Zeit verschieben, um so mehr, als ihr aus verschiedenen Gegenden des Landes Berichte vorliegen, welche ein Fallen der Getreidepreise in Aussicht stellen.

In der Provinz Posen wird demnächst auf Kreisfosten der Bau einer Chaussee von Schroda nach Kositzyn in Angriff genommen und von der Regierung für diesen Bau die Staatsprämie bewilligt werden.

Der französische Gesandtschafts-Attaché Le Gaston de Contade ist aus Paris hier eingetroffen. Von Willibald Alexis befindet sich ein neuer vierbändiger Roman unter der Presse. (C. B.) Den gestrigen Tag, den Geburtstag der hochseligen Königin Louise, hat die kgl. Familie in stiller Zurückgezogenheit gefeiert. Am Abend hatte Professor Stahl die Ehre, Ihren Majestäten dem Könige und der Königin beim Thee den wesentlichen Inhalt seines neulichen ausgezeichneten Vortrags über das Wesen der Revolution vorzulesen. — Wir haben diesen am Montag im evangelischen Verein gehaltenen Vortrag bereits erwähnt.

Der diesseitige Gesandte in St. Petersburg, General v. Kochow, wird zum Ofterfeste auf Urlaub hier eintreffen. Wie wir hören, wird General v. Kochow erst nach Petersburg zurückkehren, wenn Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland das kgl. Hoflager zu Potsdam, an dem Allerhöchstdiesbezüglich im Frühling erwartet wird, verlassen wird.

Der General-Lieutenant und Kommandeur der 4. Division (Bromberg), v. Wedell, ist zum General-Adjutanten Sr. Majestät des Königs und gleichzeitig zum Gouverneur der Bundesfestung Kuzemburg ernannt worden, welchen letzteren Posten bisher, Sr. kgl. Hoheit der Prinz Friedrich bekleidete.

Die plötzliche Abreise des französischen Gesandten Grafen Baleski mit seiner Gemahlin von London hat durchaus nicht die Bedeutung, die ihr von verschiedenen Seiten untergelegt worden ist. Aus Paris wird uns von zuverlässiger Seite gemeldet, der Graf sei nach Paris berufen worden behufs Unterhandlungen wegen Uebnahme des Ministeriums des Auswärtigen, welches länger zu behalten Marquis Turgot sich entschieden weigert.

Der groß-mecklenburg-schwerinsche General-Lieutenant v. Both ist aus Ludwigslust, und der kgl. großbritannische Kapitän und Kabinet-Courier Haveland ist aus St. Petersburg hier angekommen.

Im Regierungs-Präsidium zu Potsdam dürfte nächstens eine durch Familien-Verhältnisse veranlaßte Veränderung stattfinden.

Wie die „Sp. Z.“ hört, soll die Regulierung des Oberstromes jetzt kräftig in Angriff genommen und mit der Strecke von Kosel nach Breslau der Anfang gemacht werden, wozu 90,000 Tbl. bereits vom Ministerium angewiesen sind.

Schall hat dem katholischen Geislichen, nach dem er verlangt, am Dienstag früh die Ohrenbeichte abgelegt, aber bis jetzt noch keine Geständnisse gemacht. Seine Frau will ein Begnadigungsgesuch an Sr. Majestät den König richten.

Auf dem hamburger Bahnhofe wurde vorgestern früh ein junger Mann angehalten, der eine junge Dame aus einer achtbaren Familie in Preußen entführen wollte, um sie in Hamburg zu heiraten und dann mit ihr nach Amerika zu gehen. Er selbst wies sich als amerikanischer Bürger aus und es ermittelte sich, daß die Eltern ihre Erlaubniß zu der Heirath verweigert hatten und die junge Dame ohne ihr Vorwissen dem Bürger von jenem gefolgt war.

Heute Vormittag erschoss sich in einem hiesigen Hotel ein Offizier, der am Morgen erst mit der Eisenbahn hier angekommen war.

[Parlamentarisches.] Von der Kommission erster Kammer sind jetzt die Redaktionsvorlagen der von der Kammer gefaßten Beschlüsse gemacht. Dieselben betreffen: 1) die Redaktion des Gesetzentwurfs über die Feststellung der Gemeindeverfassung in den verschiedenen Provinzen der Monarchie, 2) die Redaktion der Städte-Ordnung für sämtliche Provinzen der Monarchie, mit Ausnahme der Rheinprovinz und von Neu-Vorpommern, 3) die Redaktion des Gesetzentwurfs über die ländliche Gemeinde- und Polizei-Verfassung in den Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen und Sachsen, wobei sie bei dem § 4 jedoch auf die vorgeschlagene Fassung: „die Gemeinden sind Korporationen und haben die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten“ nur mit Annahme des ersten Satzes hat eingehen können, indem die Majorität der Kommission von der Ansicht ausging, daß es keineswegs die Absicht sei, an demselben etwas zu ändern, was über die Selbstverwaltung der Gemeinden bereits zu Recht befohlen, daß aber eine allgemeine Disposition dieserhalb, ohne Bezug auf bestimmte Gesetze immer bedenklich sei, dies letztere aber nach der bestehenden Verfassung der Landgemeinden in den sechs östlichen Provinzen nicht wohl möglich sei. Die Kommission hat aus diesem Grunde auch zwei noch andere Fassungsversuche verworfen: „Die Gemeinden sind Korporationen und haben die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten nach Maßgabe der bestehenden Verfassung“ und „die Gemeinden sind Korporationen und haben die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten nach Maßgabe dieses Gesetzes und der das letztere ergänzenden Provinzial-Gemeindeordnung.“ 4) Die Redaktion des Gesetzentwurfs über die Verfassung der Landgemeinden in der Provinz Westfalen. 5) Die Redaktion des Gesetzentwurfs über die Gemeindeverfassung in der Rheinprovinz. Für sämtliche Vorlagen in dieser schließlich gefaßten Fassung wird die Genehmigung der Kammer beantragt. — Entlich ist noch ein anderweiter Bericht derselben Kommission über die Verfassungsänderungen erstattet, welche durch die Regierungsvorlagen vom 24. Nov. pr. bedingt sein möchten.

Ueber die Petition der Stadtbehörden zu Breslau, welche sich gegen mehrere Punkte in den neuen Regierungsvorlagen über die städtische Gemeindeordnung ausdrückte, empfiehlt die Gemeindefunktion der ersten Kammer zur Tagesordnung überzugehen. Denn „diese Punkte sind im Laufe der früheren Diskussionen der Kommission und der Kammer vollständig beleuchtet, es sind die beschlagnahmten Beschlüsse gefaßt, die Kommission hält daher die Petition für erledigt.“ Wir hoffen, daß die zweite Kammer die gewichtigen Ausstellungen der breslauer Stadtbehörden etwas „vollständiger“ erwägen wird.

Der so eben ausgegebene Kommissionsbericht über das Militärbudget bringt außer den von uns vor einigen Tagen gemachten Mittheilungen über den Verlauf und die Ergebnisse der Beratungen in Betreff der zur Sprache gekommenen prinzipiellen Fragen, namentlich der die neue Organisation, die Verstärkung des Offizierpersonals und das Verhältniß der Landwehr zur Linie betreffenden, noch eine besondere Denkschrift über die diesjährigen Mehrforderungen. Dieselbe befaßt sich bekanntlich bei dem Etat der gewöhnlichen Ausgaben auf 1,886,650 Rthlr. 8 Sgr. 7 Pf. Es wird ausgeführt, daß diese Steigerung nur scheinbar eine so erhebliche. Berücksichtigt man, daß hierbei der Vergleich mit dem Etatsquantum eines Vorjahres gemacht worden ist, welches nur wegen außergewöhnlicher, im Jahre 1852 nicht mehr vorhandener Verhältnisse schon ursprünglich nur mäßig bemessen war und durch Abschnungen von seinem gewöhnlichen Bedarf noch mehr ermäßigt worden ist, so erscheint die Mehrforderung gegen 1851 schon wesentlich geringer. Dieselbe verliere ihre Bedeutsamkeit noch mehr, wenn ein Vergleich mit den Gesamtbedürfnissen der Militärverwaltung in einem der früheren Vorjahre angestellt werde.

Eine Zusammenstellung mit den Bedürfnissen des Jahres 1847 ergibt sodann, daß für 1852 im Ordinarium eigentlich nur ein Mehr von 793,058 Rthlr. 25½ Sgr., dagegen im Extraordinarium ein Weniger von 41,813 Rthlr. 7 Sgr. 10 Pf. gefordert wird. In einer Schlussbemerkung des Berichts wird eines vorjährigen Beschlusses gedacht, wonach dem diesjährigen Etat eine Uebersicht der Mehrkosten beigefügt werden sollte, welche das Heer für den Fall der Mobilmachung in seinen einzelnen Abtheilungen erfordere. Der Regierungs-Kommissar hat nun erklärt: daß principaliter solche Nachweisung nicht gegeben werden könne, indem der Mobilmachungsplan der Armee in allen Beziehungen möglichst geheim gehalten werden müsse, wie aber auch außerdem die Regierung nicht im Stande sei, eine solche Uebersicht vorzulegen, indem gegenwärtig ein neuer Mobilmachungsplan, in Folge der in den letzten Jahren gemachten wichtigen Erfahrungen, aufgestellt werde.

Die Kommission der zweiten Kammer für Finanzen und Zölle hat sich heute wiederum mit der Berathung des dem Plenum vorzuliegenden, die Zeitungssteuer betreffenden Gesetzentwurfs beschäftigt. Allseitig gab sich der Wunsch zu erkennen, daß über die Verhandlungen der Kommission nichts veröffentlicht werden möge, bis die Berichterstattung erfolgt sei. Wir befinden uns daher auch außer Stande, Details über die Beschlüsse und Beratungen der Kommission mitzutheilen und bemerken nur, daß unseres Wissens in der nächsten Sitzung der Kommission die Berichterstattung erfolgen und daß der Abg. Graf Krassow Referent ist.

Ueber die vielbesprochenen Petitionen auf Beseitigung der Verfassung hat jetzt die Petitions-Kommission der zweiten Kammer Bericht erstattet. In Bezug auf die stettiner Petition, welche verlangt, „daß der König als selbstständiger, oberregierender, nur Gott und den Gesetzen der Gerechtigkeit, Ehre und Moral verantwortlicher Landesherr erklärt werde“, die Minister nur ihm und den Landesgesetzen verantwortlich seien, ein „Staatsrath“ mit der Berathung der Gesetze, Kontrolle der Finanzen, dem Recht der Beschwerte und Anklage der Minister und Beamten betraut und einem „Ständehause“, aus Wahlen der Korporationen und Stände hervorgehend, die gleichen Befugnisse und das Recht des Gesetzesvorschlags übertragen werde, — in Bezug auf diese Petition erklärt die Kommission, „daß die Petenten mit den Theoretikern, deren sie in ihrer Eingabe gedenken, wie Lob des Wohlmeinens, so auch Schwäche des Doktrinarismus theilen.“ Die Kommission sei einer Kodifikation der gesammten Staatsverhältnisse nicht minder abhold, wie einer Kodifikation derselben, „indem Verfassungen als Organismen wohl beschrieben, aber nicht vorgeschrieben und das Recht nicht sowohl gemacht, als empfangen werden solle.“ Die Kommission erkennt auch „die Berechtigung der Empfindungen“ an, welche „mit patriotischer Trauer den Weg betrachten, auf welchem Preußen aus dem Zustande patriarchalischer Regierung in den einer rechtlich begrenzten Ordnung übergetreten ist,“ sie hat sich aber auch mit Entschiedenheit dazu betannt, daß dieser Schritt nicht rückwärts gethan werden könne, und daß, was einmal Recht geworden, als solches auch anerkannt und geachtet und als der gelegte Grund weiterer Fortbildung betrachtet werden müsse. — Zwei andere gleichartige Petitionen, aus Pritzwalk und der Ostpreignig, von 67 Landeuten und 104 Städtlern unterzeichnet, wollen, daß der König die Zügel der Regierung allein wieder in die Hand nehmen und nur, wo er eines Rathes bedürftig sei, sich an die getreuen Stände wenden möge. Ueber alle diese Petitionen ist die Kommission zur Tagesordnung übergegangen. (C. B.)

Bonn, 9. März. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, welcher mit Ablauf dieses Semesters seine Universitätsstudien beschließt, wird bereits am 20. d. M. Bonn verlassen und zunächst sich zum Hoflager nach Koblenz begeben. (Kobl. Anz.)

Deutschland.

Frankfurt, 8. März. [Eine neue Version über die deutsche Flotte.] Vorgestern Nachmittag hat eine Bundestagsitzung stattgefunden, und zwar, wie wir schon früher bemerkt haben, in Angelegenheit der deutschen Flotte. Dieselbe galt aber nicht einer definitiven Erledigung dieser wichtigen Frage, sondern nur der provisorischen Forterhaltung des nationalen Instituts. Da die vorhandenen Mittel, etwa 20,000 Gulden, zur Verpflegung der Flottenmannschaft u. c. nicht ausreichend erschienen, so haben sich zur Deckung der Bedürfnisse des laufenden Monats, außerdem Bemerkungen nach, die königl. preussische, die groß. hessische und einige andere Regierungen zur Zahlung der Matrikularbeiträge bereit erklärt. — Gegen Ende des Monats wird Hr. Ministerath Dr. Hock aus Wien hier zurück erwartet; vorher aber, hören wir, wird Baron Rell auf einige Tage sich nach der österreichischen Hauptstadt begeben. (D. P. A. Z.)

Nastatt, 8. März. Gestern Abend ist hier der Festungskommandant, großherzoglich. badischer Oberst von Hinkeldey, gestorben. Er hatte vor 3 Wochen das Unglück, seine Tochter am Nervenfieber zu verlieren. Der Schmerz warf ihn auf's Krankenlager, und er starb an derselben Krankheit. Die „D. P. A. Z.“ spekulirt bereits auf einen österreichischen Nachfolger des badischen Kommandanten! (N. Pr. Z.)

Dresden, 10. März. Die dunkle Andeutung der freimüthigen Sachsen-Zeitung, daß im höhern Staatsdienerpersonal eine Veränderung vorgehen werde, die vielleicht auf den „weitem Gang der innern Regierungsverhältnisse“ einwirken könne, und eine dunkle Antwort des Dresdner Journal haben zu so vielen Gerüchten Anlaß gegeben, daß man doch das am meisten verbreitete Gerücht berühren muß. Als ziemlich gewiß wird betrachtet, daß der jetzige sächsische Gesandte in Berlin, Hr. v. Könnert, zum Obersthofmeister des Königs, an die Stelle des verstorbenen Geheimraths v. Minckwitz, bestimmt ist. Diese bevorstehende Ernennung dürfte als Ursache der weitzern Kombinationen zu betrachten sein. Es soll nämlich Minister v. Friesen als sächsischer Gesandter in Berlin, Kreisdirektor v. Könnert in Baugen als Minister des Innern, Geheimrath v. Ehrenstein als Kreisdirektor in Baugen angestellt und die von ihm neu begründete dritte Abtheilung im Finanzministerium wiederum mit den beiden andern Abtheilungen verschmolzen werden. Alle diese Kombinationen sind natürlich ganz unverbürgt und wohl nur durch jene Journalartikel hervorgerufen worden. (D. A. Z.)

Braunschweig, 9. März. Unserm Vereinsrechte steht eine tief eingreifende Veränderung bevor. Bisher galt hier das aus den „deutschen Grundrechten“ in die Landesgesetzgebung übergegangene Gesetz: daß die Landeseinwohner das Recht haben, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln, mit der einzigen Beschränkung, daß bei Versammlungen unter freiem Himmel eine Anzeige bei der Polizei für erforderlich galt, während für Versammlungen in geschlossenen Räumen überall auch nicht einmal eine Anzeige nötig war. Die Regierung hat dem Landtage den Entwurf eines Gesetzes „zur Verhütung und Bestrafung des Mißbrauchs des Vereinsrechts“ vorgelegt, der die Abhaltung von Versammlungen und die Bildung von Vereinen durchaus von einer vorgängigen Erlaubniß der betreffenden Behörde abhängig macht, und die Behörde selbst dahin instruiert, daß sie sich über Zweck, Absicht und Art des Vereins zuvor Kenntniß zu verschaffen, die Namen der Mitglieder sich einreichen zu lassen, und den Vorstand für den ganzen Verein verantwortlich zu machen habe. — Die Durchzüge der österreichischen Truppen durch Braunschweig dauern seit dem 3ten d. M. ununterbrochen fort, doch hofft man, morgen die letzte Abtheilung durchpassiren zu sehen. Was wir bis jetzt hier zu beherbergen hatten, ist Artillerie und Kavallerie (Dragoner und Chevaurlegers) und wir können uns sehr glücklich schätzen, daß einerseits die strenge Mannszucht der Truppen, andererseits die verständige Haltung der Einwohner jeden Exceß verhütet und uns dadurch vor Ungemach bewahrt haben. Was die Mannszucht betrifft, so war Ihr Referent mit eignen Augen Zeuge mehrerer Auspeitschun-

gen, die an Individuen vollzogen wurden, welche sich gegen ihre Wirth, bei denen sie im Quartier lagen, ungeziemend benommen hatten. (Magd. 3.)

Bremen, 9. März. Der gestrige Tag und Abend ist ruhig vorübergegangen. Um 11 Uhr Abends wurde die Bürgerwehr hungrig und müde entlassen. — Wie es heißt, ist Hr. v. Bothmer zum Bundeskommissar ausersehen und wird in der nächsten Bundesversammlung als solcher ernannt werden. — Hr. Bürgermeister Smidt, dem vor einiger Zeit sein Sohn, Senator Smidt, nachgesandt wurde, ist noch in Frankfurt. (3. f. N.)

Bremen, 10. März. In verschiedenen Blättern, namentlich auch in der letzten Nummer des Dulong'schen „Wekers“ ist davon die Rede, daß der Senat in der bekannten Angelegenheit des Hrn. Dulong nicht allein das Gutachten der theologischen Fakultät zu Heidelberg, sondern auch ein Gutachten von einer anderen Universität eingeholt habe, welches letztere sich zu Gunsten des Herrn Dulong erkläre. Da nun in dem Senatsbeschlusse vom 1. d. M. lediglich auf das heidelberger Gutachten Bezug genommen wird, so liegt in jener Versicherung des „Wekers“ und anderer Blätter die Insinuation, als habe der Senat das für Herrn Dulong günstige Gutachten partieller Weise unterdrückt. Nach uns zugegangenen amtlichen Mittheilungen sind wir zu der bestimmten Erklärung ermächtigt: daß außer dem bei der Entscheidung des Senats in dieser Angelegenheit in Bezug genommenen Gutachten der theologischen Fakultät zu Heidelberg überall kein Gutachten, namentlich also auch kein Gutachten irgend einer andern Universität in dieser Sache gefordert oder erstattet worden ist. (Weser 3.)

Hamburg, 11. März. Wie aus Kiel geschrieben wird, sind neuerdings wiederum mehrere Militärbeamten entlassen worden. In Betreff der Wiederbesetzung der vakant gewordenen Stellen sind die Vorschläge des Generalkommandos bereits nach Kopenhagen abgegangen und wird die bezügliche Resolution ehestens erwartet. — Aus Røgeburg theilt man mit, daß der nächstbevorstehende Convent von Ritter- und Landschaft des Herzogthums Lauenburg den 22sten d. M. an besagtem Orte abgehalten werden wird.

Von Kopenhagen wird gemeldet, daß die Nachricht, Graf Moltke werde nächstens nach dem Herzogthum Schleswig kommen, ihre Bestätigung findet. (H. N.)

Frankreich.

Paris, 9. März. [Napoleonische Dekrete. — Vermischtes.] Der „Moniteur“ enthält heute mehrere Dekrete: Louis Napoleon, Präsident der Republik, dekretirt in Erwägung des Art. 43 der Verfassung vom 14. Februar: Der Deputirte zum legislativen Körper Billault, ist zum Präsidenten des legislativen Körpers ernannt.

In Betracht des Art. 14 der Verfassung, dekretirt Louis Napoleon, Präsident der Republik: Art. 1. Die Verweigerung oder Nichtleistung des Eides wird als Entlassung angesehen. Art. 2. Der Eid kann nur in den durch Art. 14 der Verfassung vorgeschriebenen Ausdrücken geleistet werden. Jede Hinzufügung, Modifikation oder Verschweigung wird als Verweigerung des Eides betrachtet und wird dieselben Folgen haben. Art. 3. Spezielle Dekrete werden den Modus der Eidesleistung der Minister, der Mitglieder der großen Staatskörper, der Offiziere zu Land und Wasser, der Behörden und Beamten, so wie die Fristen bestimmen, in welchen die Eidesleistung stattzufinden hat.

Louis Napoleon, Präsident der Republik, dekretirt: Art. 1. Die Vergehen wegen Zusammenrottung, über welche gegenwärtig von den Assisenhöfen der Kolonien erkannt wird, werden in Zukunft von den Zuchtpolizeigerichten gerichtet. Art. 2. Alle Verfügungen, welche gegen die Kompetenz gerichtet und im Art. 10 des Dekrets vom 7. Juni 1848 über die Zusammenrottungen enthalten, sind und bleiben abgeschafft.

Der Marschall und Senats-Präsident hat bereits folgende Ernennungen zur Besetzung der Stellen für den innern Dienst im Senat vorgenommen: Ballard, ehemaliger Kabinettschef im Unterrichtsministerium, ist zum Sekretär des Senats-Präsidenten ernannt. Prevost, ehemaliger Chef der Stenographie bei der Nationalversammlung, ist zum Chef der Protokolle, Ferre, Stenograph des „Moniteurs“, ist zu seinem Adjunkten ernannt. Dichter Ponsard ist zum Senats-Bibliothekar und v. Marainville zum Archivar ernannt. Dr. Emery, der Napoleon auf die Insel Elba begleitete und in seinem Testamente genannt ist, ist zum Arzte des Senats ernannt. Fast alle ehemaligen Kuriere und Huissiers der Pairskammer sind wieder eingesetzt; die andern Stellen wurden mit ehemaligen Offizieren besetzt.

Es ist offiziell beschlossen, daß die Mitglieder des legislativen Körpers den Titel „Deputirte zum legislativen Körper“ führen sollen.

Die Patrie enthält abermals ein halboffizielles „Mitgetheilt“, welches der Moniteur wiederholt: „Bereits mehrmals haben sich Gerüchte von Streitigkeiten zwischen dem General Saint Arnaud und dem Präsidenten der Republik verbreitet. Diese Gerüchte sind falsch. Im Interesse der Wahrheit erklären wir, daß seit dem Eintritt des Generals Saint Arnaud ins Cabinet, zwischen ihm und dem Präsidenten der Republik Betreffs der schwebenden Fragen nicht ein einziges Mal eine Meinungsverschiedenheit obwaltete. Dies bestätigen wir feierlich.“

In der verflossenen Nacht fuhr auf der Eisenbahn von Havre Hundert für die Strafanstalten auf Cayenne und in Lambessa bestimmte Individuen ab.

Der ehemalige Repräsentant Miot ist am verflossenen Mittwoch mit einem Transport von 40 Gefangenen aus Bourges angekommen und befindet sich gegenwärtig im Fort von Ivry. Er ist der einzige Exrepräsentant, der sich noch in Gefangenschaft befindet. Das künftige Schicksal Miot's scheint noch nicht entschieden.

Spanien.

Madrid, 5. März. Vor nicht langer Zeit schrieb ich Ihnen, daß die Regierung mit Cabrera wegen dessen Rückkehr nach Spanien unterhandle. Sie hat Alles aufgeboten, diesen Mann für sich zu gewinnen, und absichtlich die Nachricht verbreiten lassen, der Carlistenführer sei gesonnen, auf den Vorschlag einzugehen, wenn ihm die von Don Carlos ertheilten Würden und Titel von der Königin bestätigt würden. Ich kann Ihnen nun aus ganz sicherer Quelle mittheilen, daß die Regierung und in deren Auftrage der Legations-Sekretär Urbistondo zu London mit Cabrera hat Unterhandlungen anknüpfen wollen, dieser hierüber aber so ergrimmt gewesen sein soll, daß wenig gefehlt habe, so hätte er den Beauftragten, einen Vetter des früheren Carlism-Generals und nunmehrigen General-Kapitän der Philippinen, Urbistondo, vor die Thür werfen lassen. Cabrera will von keinem Vergleiche wissen, er wird seinem politischen Glauben nicht abtrünnig werden und stets bereit sein, für Karl VI. (Graf

von Montemolin) Blut und Leben zu wagen. Er hat seinen beiden in Madrid wohnenden Schwägern, Arnau und Polo, und vielen Andern geschrieben und ihnen seine unerschütterliche Treue zu der Sache, für die er so oft geblutet, angezeigt. Diese Nachricht hat sich bereits über die ganze Halbinsel verbreitet, und die Carlisten sind nicht wenig erfreut hierüber. Ein allgemeiner carlistischer Aufstand steht bevor, und schon erscheinen hin und wieder in Aragon und Catalonien einzelne Bänden; bereits haben kleine Kämpfe mit den Truppen der Königin stattgefunden, in welchen diese den Kürzeren gezogen haben. Die Regierung bezeichnet diese Bänden als Ladrones (Diebe), und es ist den Zeitungen aller Farben streng geboten, sie nicht anders zu nennen. In der Gegend von Solsona in Catalonien ist sogar der Somaten (Landsturm) aufgefördert worden, gegen die Ladrones aufzutreten. Es stellte sich aber kein Mensch, weil nirgends ein Diebstahl vorgefallen war. In Aragon und im Maestrazzo haben die Carlisten ein leichteres Spiel, weil dort wenig Truppen liegen und man aus Catalonien keine herausziehen mag. Geschähe dies, so würde Catalonien gleich in vollem Aufstande begriffen sein. Gegen Ende d. M. wird es in Spanien bunt hergehen, wenn die Regierung nicht vorsichtig zu Werke geht und vielen Uebelständen abzuwehren sucht. Die Carlisten waren immer schon gesonnen, im Frühjahr 1852 loszuschlagen, sie warteten nur die Ereignisse ab, die ohne den Staatsstreich in Frankreich vorgekommen wären. So tief wie diese Partei den Uebertritt Cabrera's ins andere Lager gefühlt hätte, so hoch erfreut ist sie über dessen Erklärung, welche sie mit neuem Muthe belebt. — Der päpstliche Nuncius überreichte vorgestern in feierlichem Aufzuge der Königin die Geschenke des heiligen Vaters für die kleine Prinzessin. Der Hof hatte alle seine Staats-Karossen dazu hergegeben und den möglichen Pomp entfaltet; der Aufzug fand aber wenig Anklang, kaum daß die Menschen stehen blieben. Es war sehr kalt, und es pfliff gerade ein eisiger Wind, der durch Mark und Bein drang. (Köln. 3.)

Großbritannien.

London, 9. März. [Die Anti-Korngeßes-Liga. — D'Israeli. — Kossuth in Amerika. — Das newporcker Ausstellungs-Projekt.] Die Anti-Korngeßes-Liga im Norden findet in ihrer Agitation auch von andern Vereinen und Körperchaften nachahmende Unterstützung. So hielten gestern die Direktoren der Commercial-Associaten von Manchester eine außerordentliche Versammlung und beschloßen zwei Petitionen an beide Häuser des Parlaments, und eine Denkschrift an „den sehr Ehrenwerthen, den Grafen von Derby“, mit der Bitte, daß Ihrer Majestät Regierung sich offen über ihre künftige Handelspolitik erklären möge. Die Petition ans Unterhaus soll William Brown, Esquire M. P., die ans Oberhaus dem Herzoge von Newcastle zur Ueberreichung und Befürwortung anvertraut werden.

Die Befehung eines Katholiken zum Protestantismus macht in den evangelischen Kirchenzeitungen nicht mehr Sensation als die eines Protektionisten zum Freihandel, in den liberalen Zeitungen. Täglich beinahe wird ein Ereigniß der Art gemeldet. So hat nach dem Hants Independent einer der tonangebenden Männer der Grafschaft Hampshire, Sir Wm. Heathcote, Baronet von Hursley Park, die „Frieden der Protektion feierlich abgeschworen“ und sich gerüstet, nicht nur die Entwicklung des Freihandels, sondern auch die Ausdehnung des Stimmrechts, bis zu der von Lord John Russell gezogenen Grenze, zu verfechten.

Seit Disraeli's Ernennung zum Schatzkanzler studirt der grimmigste Gegner des Torykabinet's, das Morning Chronicle, nichts so eifrig wie die jungenglischen Romane Benjamin's, um über sein religiöses Glaubensbekenntniß klar zu werden. Keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß der ganze Reiz der Disraelischen Schriften in ihrer romantischen Unklarheit besteht. Siebt er doch den Kindern Israels Anspruch auf die Dankbarkeit der Welt und erklärt alle Christen des Universums für eigentliche und vollkommene Juden, — eine Frechheit, die sehr shoking ist! Man denke sich, der Herzog von Wellington ein Jude, der Erzbischof von Canterbury ein vollkommener Jude. Wohin werden wir mit einem solchen Schatzkanzler gerathen? Und den haben die Tories an ihre Spitze gestellt, die Hochkirchlichen par preference? Was haben sie denn gegen Rothschild und Salomons einzuwenden, welche in ihrem Herzen schwerlich mehr Juden sein können, als Benjamin, der Reichsäckelmeister. Man kann nur entgegen, daß der Letztere eine gewisse Eidesformel gesprochen hat, zu welcher die Erstern den Mund nicht öffnen wollen. Grade dieses Faktum aber zeigt, daß es thöricht ist, auf eine Formel so großes Gewicht zu legen. Die Formel bürgt für gar nichts. Disraeli's Schriften athmen die schwärmerischste Sehnsucht nach dem gelobten Land; und dennoch glaubt ihr an seinen englischen Patriotismus? Sind die Arbeiten eines ganzen Lebens, die Frucht von Nachtwachen und Tagträumen kein sprechenderes Zeugniß für die Gesinnungen eines Menschen als eine Formel, die im Wesentlichen ihn zu gar nichts verpflichtet, wozu er ohne die Worte: on the true faith of an Christian, nicht auch verpflichtet wäre? Wenn die Tories jetzt noch gegen die Emanzipation der Juden stimmen, so werden sie damit darthun, daß sie nicht aus Liebe zum Christenthum, sondern aus gebankenlosem Haß gegen jede Reform handeln, und daß selbst die Bigotterie, auf die sie sich so viel zu Gute thun, ein bloßer Schwindel und Betrug oder ein Wahnsinn ohne Methode ist.

Es wurde in der letzten Zeit vielfach behauptet, Kossuth werde sich in Amerika niederlassen. Wir können diesem Gerüchte widersprechen. Wenigstens deutet er in seinem letzten Briefe seine Absicht an, gegen Ende April in England einzutreffen, und hat zugleich Auftrag gegeben, ein Haus für ihn zu miethen. Mittlerweile stehen seine Angelegenheiten in Amerika, wie der newporcker Times-Correspondent schreibt, herzlich schlecht. Seine Correspondenz mit Captain Long, Commodore Morgan, Consul Hodges und Mr. Webster, die auf Befehl des Senats veröffentlicht ist, soll Zeugenschaft von seiner Eitelkeit und Selbstsucht ablegen. Sein Einfluß in Amerika, sagt jener Correspondent, der noch vor zwei Monaten ganz allmächtig schien, und der praktisch verwendet, für Ungarn hätte ersprießlich werden können, ist rasch zu Ende gegangen. Leute, die bereitwillig ihr Geld betrogen, und mit Thränen und Verzückungen seinen newporcker Reden lauschten, schämen sich jetzt, und möchten gerne ihre Subscription zurücknehmen. Das Ansehen geht sehr langsam, und bald werden wir gar nichts mehr davon hören. Jeder Freund Ungarns bedauert, daß Kossuth zu jener Zeit, als er noch alle amerikanischen Herzen sein eigen nannte, vom Congress nicht eine praktische Unter-

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

stüfung verlangte. Damals hätte man ihm, wahrscheinlich einstimmig, 100 bis 200 Quadrat-Meilen Land zur Gründung einer ungarischen Kolonie eingeräumt. Geld wäre von allen Seiten zugeströmt. Tausende wären nachgefolgt, und Oesterreich hätte, wosfern die amerikanische Regierung einen vernünftigen und versöhnlichen Weg eingeschlagen hätte, schwerlich der Auswanderung Hindernisse in den Weg gelegt. Noch vor Ablauf von 10 Jahren wäre Kossuth, als Vertreter einer der mächtigsten Staaten im Senat von Washington gesessen. . . .

Zwischen Webster und dem Präsidenten soll, in Folge der Absicht des Letzteren, um die Präsidentschaft zu kandidiren, die Spannung immer bedeutender werden. Dadurch mehren sich nothwendig die Aussichten von General Scott.

Am 20. Februar fand ein Meeting einflussreicher Personen in New-York statt, um über die projektierte Ausstellung zu einem Beschlusse zu kommen. Das Anerbieten der Municipalität, den Reservoir-Square zur Errichtung des Gebäudes einzuräumen, wurde angenommen, ein Comité zur Besorgung der Subscriptionen, Einladungen u. dgl. ernannt, und Mr. Kiddle, amerikanischer Kommissar bei der londoner Ausstellung mit der Leitung des Ganzen betraut.

Italien.

† Rom, 3. März. [Die Gesellschaft. — Der Papst.] Die zahlreichen Fremden haben uns jetzt verlassen, nachdem der Karneval glänzend beendet worden, als man erwartet hatte. Die Stimmung der Römer ist eine sehr gedrückte; sie können sich einmal, seit sie die regelmäßige Verwaltung des französischen Präfekten Tourron kennen gelernt hatten, an die Priesterherrschaft nicht gewöhnen. Daher waren es eigentlich auch hauptsächlich die Fremden, welche den Karneval glänzend machten. Die herrlichen Bälle bei dem französischen Botschafter stellten eigentlich eine ganz englische Gesellschaft dar. Auch die Bälle des französischen kommandirenden Generals, Gemeau, waren wegen seiner und seiner Familie Lieblichkeit sehr beliebt. Mehrere englische und amerikanische Familien gaben große Bälle, so wie eine dänische Gräfin v. Gersdorff-Reventlow, eine Enkeltochter des Fürsten Hardenberg, dessen letzte Freundin, die Majorin v. Kempka, durch ihre Frömmigkeit bei den römischen Fürstinnen sehr viel gilt, denn sie hat, wie die Gräfin Hahn-Hahn, den Weg von Babel nach Jerusalem gefunden. Der Papst war bei den letzten Kirchenfesten, besonders bei der Begräbnisfeier der neulich verstorbenen Kardinalen sehr oft zu sehen, doch fand man ihn sehr verändert; das geistreiche frische Aussehen vor 4 Jahren hat sich in ein aufgeschwemmtes, man könnte sagen theilnehmungsloses Gesicht verwandelt. Man sagt, seine größten Feinde wären die Kardinalen und führt zu deren Entschuldigend an, daß sein Vorgänger lange Anstand genommen, ihn zum Kardinal zu ernennen, indem er sagte: in dem Hause des Grafen Ferretti sind alle Carbonari bis auf die Knochen. Jetzt wird ihm zum besonderen Vorwurf gemacht, daß er bei dem Ereignis vom 2. Dez. ganz übersehen haben soll, wie der Prinz der rettenden That seinen auf die Konstitution geleisteten Eid nicht gehalten, obwohl er nicht beigefügt hatte: ich werde doch regieren, denn in Frankreich muß der Präsident regieren! Aus dem ihm von Frankreich bereiteten sichern Rückhalt leitet man die verschärften Maßregeln gegen die der liberalen Ideen verdächtigen Personen her, wonach vor Kurzem mehrere des Landes verwiesen wurden, unter andern der allgemein geachtete Advokat Geneselli. Die Italiener hoffen ihrerseits von dem guten Einvernehmen mit dem Präsidenten, daß nunmehr bald der Kirchenstaat von den fremden Truppen geräumt sein wird, denn der Papst ist doch vor Allem Italiener und hält die Fremden für ein nothwendiges Uebel, besonders die deutschen Barbaren.

Provinzial-Beitung.

○ Breslau, 12. März. [Eraswahl.] Nächsten Donnerstag den 18. März findet die Wahl zweier Abgeordneten zur zweiten Kammer für den städtischen Wahlkreis statt und sind die Wahlmänner zu dem Zwecke um 10 Uhr Vormittags in den Prüfungssaal des Elisabeth-Gymnasiums bestellt. Wahlkommissarius ist Hr. Oberbürgermeister Elwanger. Wie wir hören stellt die konstitutionelle Partei die Herren Justizrath Gräff und Professor Köppl als ihre Kandidaten auf; die sich so nennenden „Konservativen“ sollen ihre Augen auf die Herren Stadträthe Anders und Langendorf gerichtet haben. Indes scheint inmitten dieser Partei eine rechte Verwundung über ihre Kandidaten noch nicht erfolgt zu sein, da ihr Degan erst die Erwählung „einer Schitte, um sich über bestimmte Kandidaturen definitiv zu einigen“ ausspricht.

Jedenfalls dürfen wir unsererseits die Erwartung aussprechen, daß Angesichts der bedeutungsvollen Fragen, welche in der gegenwärtigen Session noch zur Erledigung kommen dürften und Angesichts der bereits gemachten politischen Erfahrungen, die folgenreichere Bedeutung des vorzunehmenden Wahlaktes mit allem Ernst ins Auge gefaßt werden wird.

* Breslau, 12. März. [Dvation.] Echte Biederkeit und Redlichkeit finden, wenn sie auch in stiller Zurückgezogenheit wohnen, stets die verdiente Anerkennung. Am gestrigen Tage feierte ein mit seltenen Herzensigenschaften begabter Beamter in der Lemberger Synagoge, Herr Jacob Taucher hieselbst, seinen siebenzigjährigen Geburtstag. Zu Ehren dieser Feier prangte, während des Früh-Gottesdienstes, die erwähnte Synagoge in einem hellen Lichterglanze und hatte ein wahrhaft festliches Aussehen. Nach beendeten Gottesdienst wurde dem allgemein geachteten ehrwürdigen Greise ein silberner Pokal nebst einem in hebräischer Sprache abgefaßten Carmen überreicht und den ganzen Tag hindurch empfing derselbe Beglückwünschungen von Mitgliedern der hiesigen jüdischen Gemeinde aus den verschiedensten religiösen Nüancen.

Breslau, 9. März. [Evangelischer Verein.] Vorsitzender Näbiger. Dem durch Böhmer erstatteten Berichte aus Zeitschriften folgt Weingärtner's Mittheilung, daß die Redaktion des Evangelischen Kirchen- und Schulblattes es abgelehnt, in Sachen der Petition um erhöhte Feier des Reformationstages etwas zu thun. Hieraus berichtet Krause über Aeußerungen des Fanatismus, wie sie sich von Seiten eines katholischen Pfarrers im Dorfe Oswig und von Sei-

ten der katholischen Umgebungen zweier nach dem heiligen Abendmahle verlangenden sterbenden Evangelischen kundgegeben und über gerichtliche und anderweitige Schritte, die gegen solches Gebahren vorgenommen werden sollen. In Folge dieser Mittheilungen äußert sich Böhmer: Angriffe von Außen her sind für den Fortbestand der evangel. Kirche nicht zu fürchten, wenn ihre Glieder im Festhalten des ganzen Evangeliums einig sind; darum diese Einigkeit zu fördern. Krause: Für die Kirche im Ganzen ist Nichts zu fürchten, aber für schwache Mitglieder und für den konfessionellen Frieden. Klette: Die innere Kraft der Kirche ist eine nicht zu überwältigende; aber ihre äußere Erscheinung ist zu wahren und zu schüßen. Mögen darum unsere Kanzelredner auch gegenüber der Bereitsamkeit der Jesuiten-Missionäre ihre Gaben und Kräfte in geeigneter Weise brauchen, vielleicht auch in außerordentlichen Andachtsstunden. Weingärtner: Nicht aus Furcht, sondern aus Widerwillen gegen fanatisches Treiben und aus Liebe zu reiner Gottesverehrung wollen wir Alle, geistliche und nichtgeistliche Mitglieder des Vereines durch Ueberzeugung wirken und das Falsche an das Licht ziehen. Delener: Die Förderung der Einigkeit aller Evangelischen thut dringend Noth; könnten wir nicht den protestantischen Bund unterstützen? Krause: Die Stiftung dieses Bundes ist aus äußeren Rücksichten unterblieben. Böhmer: Bei dem Wirken durch die Öffentlichkeit ist Mäßigung anzupfehlen, damit es nicht verlerne und seinen Zweck nicht verfehlt. Näbiger: Möchten nur die höheren Stände ein recht lebendiges Bewußtsein von dem Wesen und der Bedeutung der evangelischen Kirche haben und der Kirche recht bald gestattet sein, selbstständig ihre Rechte zu wahren. Die katholische Kirche sollte sich aber lieber statt jenes Austretens nach außen innerlich reformiren und das nicht im Evangelium Begründete abthun. — Der ganze Verein erkennt hierauf seine und des Vorstandes Pflichten in Wahrung der Rechte der evangelischen Kirche auch solchen Angriffen gegenüber an, wie sie erwähnt worden. Nach Besprechung einiger untergeordneten Fragen durch Krause, Böhmer, Heintze, Delener und Weingärtner hält Näbiger seinen Vortrag über die Anbetung Gottes in der Natur. Anregung zu demselben gab die wehmüthige Empfindung über die allmähliche Zerstörung der Tafeln mit erhebenden Versen im oswiger Parke, welche so oft Denkende und Fühlende erbaut, während eine gewisse religiöse Richtung dort noch eben so wie früher Befriedigung findet. Jener Empfindung nachhängend, gestattete der Vortragende sich eine Reihe von Betrachtungen über den Einfluß der Natur auf religiöses Leben aller Völker und aller Zeiten und auf die daraus entspringende Verbindung religiöser Uebungen und Gefühle mit den Erscheinungen der Natur. Als kurze Andeutung dieser Betrachtungen stellte der Vortrag dar, wie aus dem Gefühle der wohlthätigen und der schmerzlichen Einwirkung von Naturerscheinungen und Körpern, aus dem Gefühle des Erhebenden und des Erschreckenden, endlich aus dem Nachdenken über das Verhältniß des Menschen zur niederen und höheren Welt die verschiedenen Formen heidnischer Gottesverehrung namentlich im Oriente, bei Griechen und Römern und bei unsren Vorfahren hervorgegangen, wie sich dieser Einfluß der Natur in dem Gottesdienste, dem Geseze und den Schriften des Judenthums offenbare, welche Beziehungen Jesus in seinen Reden und seinem Leben, eben so seine Jünger darauf genommen, wie im Leben der Kirche und in den Werken der Mystiker, im Leben der Reformatoren, in verschiedenen Richtungen der Religions-Philosophie und in kirchlichen und das Religiöse behandelnden Gesängen dieser Einfluß zu erkennen sei, und wie fort und fort das Denken Gott in den Gesezen der Natur erkennen, das Gefühl in seinen Werken ihn finden und durch sie ihm sich nähern und das Leben aus der Natur Lehre und Kraft nehmen solle zu Gott wohlgefälliger Gestaltung.

Breslau, 11. März. [Central-Auswanderungs-Verein für Schlessien. Sitzung vom 10. d. M.] Das Protokoll der vorigen Sitzung wird ohne Aenderung angenommen. Tagesordnung: 1) Vorlesung der zweiten Hälfte des in voriger Sitzung nicht vollendeten Briefes vom Defonon Krug aus Chile; 2) Mittheilungen; 3) Fragetafeln.

1) Die Seereise, namentlich auf eine so weite Entfernung als Chile, hat ihre Unannehmlichkeiten und auf dieser Tour ist hauptsächlich die Umschiffung des Caps Horn die unangenehmste Partie. Die Kälte steigt selbst in den Sommermonaten in dem Meere stücklich davon auf einen empfindlichen Grad, Stürme treiben die Schiffe nicht selten weit ins Eismeer hinein, widrige Winde verzögern die Umschiffung des Caps oft um 4 Wochen, dabei ein unfreundlicher Himmel, Schneegestöber u. s. w. Auch das Schiff Susanne halte die Rücken jener gefährlichsten Passage zu erlahmen, ehe es dieselbe endlich hinter sich brachte; Nach noch einigen Seebewertern kam es endlich im Hafen von Valdivia an, am 6. Dez. 1850. Von diesem Datum bis zum 23. Mai 1851 macht der Brief einen Sprung, da andere Briefe die Landung und die ersten Erfahrungen des Krug enthalten. Vom genannten Datum an führt er sein Tagebuch weiter und verbreitet sich über das Land, die Einwohner, die Sitten, Gewerbe, Handel, die Araukaner u. s. w. Wir heben folgendes daraus hervor. Die Stadt Valdivia ist regelmäßig angelegt, aber die Häuser sind elende Hütten aus Baumstämmen. Die innere Einrichtung richtet sich nach dem Vermögen des Besitzers. Der Arme lebt und schläft auf der Erde, der Reiche auf kostbaren französischen Teppichen. Letztere haben mindestens 3 Zimmer zur Disposition, ein Empfangs-, ein Speise- und ein Schlafzimmer, jedes nach Umständen möblirt. Die Küche ist eine kleine, getrennt liegende Hütte mit einem Feuer in deren Mitte auf der Erde. Die Bewohner sind Cavaleros, d. h. Gelleute, und Arbeiter. Der Widerspruch: Republik und Gelleute, läßt sich daraus erklären, daß erstere die reinen Nachkommen der Spanier sind, diese aber Indianer oder Mischlinge. Die Chilenen sind schön gewachsen, stolz, träge, modisch, aber gutmüthig und gastfrei. In der Kleidung zeigt sich ein merkwürdiger Gegensatz von Luxus und Aermlichkeit, z. B. ein seidenes Kleid und zerrissene Schuhe, die kaum eine deutsche Köchin tragen möchte, ein kostbares Umhangtuch und kein ganzes Hemd u. dgl. Die Lebensweise baft auf der großartigsten Trägheit, spät aufstehen, langsam Toilette machen und Frühstück halten, Siesta halten, Mittag speisen, Besuche machen oder empfangen, zu Abend essen und schlafen gehen. Bei den Besuchen geht es her, wie bei den deutschen Kaffeeklatschern. Die Messe wird von den Senoritas wo möglich täglich besucht; Tausen werden festlich begangen, weniger die Hochzeiten. Gestorbene werden von den Freunden in der Nacht stillschweigend abgeholt und begraben, ohne daß die Leidtragenden es wissen und wenn diese aus ihrem Schlafe erwachen, kommen die Freunde schon vom Kirchhofe zurück. Hierauf dürfen aber die Trauernden 2 Monate lang ihr Haus nicht verlassen, als Zeichen der Trauer. In den Sitten paart sich spanische Grandezza und Prahlerei, Glanz und Tand, Ansehen mit Schein; elegante Häuser, durch die der Wind pfeift, kostbare Kleider und kein ganzes Hemd, viele Gerichte und kein schmackhaftes Essen, viel Bedienung und keine Bequemlichkeit, allgemeine Gleichheit und Edelleute, Großhüerei und nicht einmal die nothdürftigsten Elementarkenntnisse, Prüderie zwischen Gelleuten und Nachsicht bei Uebertretungen contra sextum bei ledigen Personen, bei alledem aber viel Romantisches und Poetisches. Ein Dohs und ein Paar Stiefeln haben gleichen Preis, nämlich 8—12 Pesos (à 1½ Rth.), ein Pfd. Fleisch kostet kaum 1 Egr., aber ein Pfd. Butter 1 Peso. An Handwerkern ist noch ein ungeheurer Mangel und fast alle Arten derselben haben Aussicht auf guten Erfolg; angenommen sind Papier- und Gewerfabrikanten, Buchdrucker, Seisenfieder und für jetzt auch noch Maurer. Handwerker, Landbau und Handel ernähren ihren Mann reichlich, besonders rentirt der Bretterhandel ungemein, aber erforderlich ist auch ein Betriebskapital, da es an Gelde im Allgemeinen fehlt. 800—1000 Thaler sind ein Minimum. Gebildete haben als solche wenig Aussicht, eben so Lehrer, obgleich der Staat für Anlegung von Schulen Sorge trägt; eben so wenig Aussicht haben bloße Arbeiter, da man zu bloßer Handarbeit Indianer verwendet. Es folgt nun eine Schilderung der Araukaner, eine Reisebeschreibung, und am Schluß stehen einige Nachrichten über mehrere ehemalige Breslauer.

2) Ein Aufsatze der Brem. Auswanderer-Z. enthält die Geschichte der Kolonisation von Texas durch den mainzer Verein und das allmähliche Ausblühen des Staats. Deutsche sind im vorigen Jahre 1477 in den westlichen, Amerikaner über 10,000 in den östlichen Theil eingewandert. Von Galveston nach Houston kommt man per Dampfboot für 1½ und 3 Doll. (Zwischenland und Kajüte), nach Indianpoint für 3 u. 6 Doll. In Galveston besteht ein „deutsch-amerikanischer Freundschaftsbund“ zur Unterstützung der Einwanderer mit Rath und That. — Aus Brooklyn bei New-York wird berichtet, daß Leute, die nicht so viel Mittel haben, um in den Westen zu kommen, in New-York unerschlar zu Grunde gingen. Für Auswanderer nach den westlichen

Staaten ist New-Orleans ein in jeder Beziehung günstigerer Landungsort, als New-York. — Die kürzeste Verbindungslinie zwischen New-York und den westlichen Staaten an den Seen bildet die jetzt fertige Erie-Eisenbahn. Sie endigt bei Dunkirk am Erie-See und die Fahrt kostet für 465 engl. Meil. Länge $4\frac{1}{2}$ Doll. — Ein längerer Brief verbreitet sich über die Vorzüge des Staates Texas.

3) Unter den 3 Fragen war folgende von Interesse: Wie steht es mit dem Versorgungs-Komitee für Mädchen nach Amerika? Der Vortragende erklärte, darüber keine Auskunft geben zu können, da wurde ihm ein Zettel behändigt, auf welchem angezeigt wird, daß sich Mädchen, Wittwen und separate Frauen, welche den Wunsch haben, kostenfrei nach Amerika zu kommen und dort durch Verheirathung versorgt zu werden, melden können. Referent ist der unmaßgeblichen Ansicht, daß hierdurch einem tiefgefühlten und sehr dringenden Bedürfnis abgeholfen werde!! — 21 Gäste waren eingeführt worden. Schluß der Sitzung $9\frac{1}{2}$ Uhr. C. W.

× **Aus dem jauerischen Kreise, 11. März.** [Auch ein Amts-Jubiläum.] Gegen Ende dieses Monats feiert der Gerichtsschulze Thomas in dem nächstbarlichen Hertwigswaldau sein 50jähriges Amts-Jubiläum, woran sich wahrscheinlich ein großer Theil unsers Kreises anschließen wird. Der Mann ist es werth. Gerichtsschulz Thomas hat nicht nur um seine Gemeinde sich Verdienste erworben, es erstreckt sich vielmehr seine Thätigkeit zum Theil auf den ganzen Kreis, ja auf die ganze Provinz. Herr Thomas ist neben seinem Schulzenamte auch schon 45 Jahre lang erster Kirchen- und Schulvorsteher in Hertwigswaldau, außerdem seit längerer Zeit Kreis-Taxator, sowie vielfähriger Landtags-Deputirter und zugleich Mitglied der Kommission für die Frensch-Heilanstalt in Leubus. Das allgemeine Ehrenzeichen schmückt bereits seit einer längeren Reihe von Jahren seine Brust und es sollte uns herzlich freuen, wenn diesem verdienten Ehrenmanne bei seinem bevorstehenden Amts-Jubiläum die Dekoration mit einem höhern Orden bescheert würde. Wie wir vernehmen, schießt sich auch das Patrocinium, Herr v. Dallwitz, an, dieses Jubiläum mit zu celebriren und soll in der Gemeinde auch bereits eine Sammlung zum Ankauf eines angemessenen Geschenks für den Jubilar beschlossen sein.

△ **Piegnitz, 11. März.** [Ein neues Institut. — Aus dem Gemeinderathe. — Anerkennung.] In Nr. 20 des hiesigen Stadtblattes vom 9. März d. J. wird in einem Aufsatze auf die Zweckmäßigkeit einer sogenannten Rettungskompagnie hingewiesen, und zur Erreichung einer solchen aufgefordert. In Folge dessen fand gestern Abend im Saale der königl. Ritterakademie eine Versammlung statt, welche den Zweck hatte, über die Gründung eines derartigen Instituts die nöthigen Vorfragen zu erledigen, resp. über die Mittel nachzudenken, durch welche ein solches am besten und leichtesten herzustellen sei. Den Vorsitz führte der als Civil-Inspektor an der königl. Ritterakademie fungierende Dr. Jehme. — Sobald 50 Theilnehmer sich zusammengefunden haben, soll das zu. Rettungsinstitut konstituiert werden. Als Muster soll die Verfassung der Rettungskompagnien in Magdeburg und Breslau dienen. Zur Theilnahme wird in den Lokalblättern aufgefordert und nächstens eine zweite Versammlung abgehalten werden. — Der gestern hier selbst amtlich eingeführte Gemeinderath hat seine erste Thätigkeit mit der Wahl eines Vorstehers und der Konstituierung des Bureaus begonnen. Als Vorsteher ist gewählt worden: Herr Kaufmann Neumann, als Stellvertreter: Herr Kaufmann Hasse und als Sekretär: Herr Banquier Pollack. In den nächsten Tagen schon soll die definitive Wahl eines Kammerers vollzogen werden, und hat der gegenwärtige interimistische Kammerer Schmidt viel Chancen für sich. Für die Bürgermeistereiwahl werden nunmehr wohl auch offizielle Meldungen entgegen genommen werden. Dieser Akt dürfte vielleicht nicht lange auf sich warten lassen. — Gestern hatte der hiesige Akademie-Gesangverein seine letzte Zusammenkunft unter dem jetzigen Leiter desselben, Herrn Musikdirektor Tschirch. Diese Versammlung erhielt darum ein gewisses Relief, daß dem scheidenden Dirigenten von Seiten der Vereinsmitglieder zum Andenken ein werthvoller silberner Pokal überreicht wurde. Hr. Tschirch nahm denselben mit sichtbarer Rührung entgegen und sprach seinen Dank in einer kurzen Rede aus. Nach seinem Wunsche soll der Akademie-Gesangverein bis zur Wiederbesetzung des Kantorats an der Ober-Kirche interimistisch von einem der hiesigen Musiker geleitet werden. Es wurden dazu 4 Kandidaten in Vorschlag gebracht. Künftigen Mittwoch soll die Wahl dieses zeitweiligen Dirigenten vollzogen werden.

× **Ratibor.** [Gemeinderath-Wahlen.] Hier soll die Gemeindeordnung von 1850 eingeführt werden. Behufs der Wahlen zum Gemeinderath hat der, nicht im ratiborer Gemeindeverbande wohnende Landrath gemeinsam mit einem Mitgliede der Gemeinde Ratibor einige zwanzig Gemeindegewähler konvocirt, um mit ihnen Rücksprache zu nehmen. Es wird zum Zweck der Wahl ein Komitee von fünf Personen einschließlich des Landraths die Kandidatenliste entwerfen und publiziren.

(**Notizen aus der Provinz.**) = Kamienieg. In der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. sind aus der Kirche zu Koppinieg mehrere kostbare Gegenstände gestohlen worden, als: ein silbernes Ciborium nebst Deckel mit Kreuz, ein paar silberne Kännchen mit Schüssel, ein silberner vergoldeter Kelch, zwei kleine silberne Büchsen, eine silberne Reliquienkapsel etc. Die Diebe sind mit großer Gewalt zuerst in die Sakristei eingebrochen und von da durch gewaltsame Sprengung der Thüre in die eigentliche Kirche gelangt. Es muß eine ganze Bande hier mitgewirkt haben, da nicht allein Wachen ausgestellt worden sind, damit die Diebe nicht gestört würden, sondern zu dem Durchbrechen mehrere Personen erforderlich waren.

△ **Groß-Strehlig.** Die Tollwuth der Hunde hat hier auf eine so bedenkliche Weise überhand genommen, daß die Anwendung der strengsten Polizei-Maßregeln notwendig geworden sind, und zwar um so mehr, da, wie eine Bekanntmachung des landrathlichen Amtes selbst sagt, „weil dieser wichtigen Angelegenheit im Publikum nicht diejenige Aufmerksamkeit beigelegt wird, welche zur Verhütung großen Unglücks durchaus nöthig ist.“ Dies ist auch der Grund, weshalb die zweckmäßigsten Vorschläge zur Beseitigung dieser Gefahr bisher nicht in Anwendung gekommen sind, da gewöhnlich gedacht wird, daß uns das Unglück wohl nicht treffen wird. Der Herr Landrath hat nun angeordnet, daß während des Zeitraums von zwei Monaten alle Hunde im ganzen Kreise an die Kette gelegt oder eingesperrt werden müssen. Ausgenommen sind die Schäfer- und Jagdhunde, die unter steter Aufsicht des Hirten oder Jägers stehen, jedoch unter ausdrücklicher Verantwortlichkeit der Eigenthümer. Frei umherlaufende Hunde sollen sofort getödtet werden. — Wenn wird es endlich dahin kommen, daß die in einigen Städten bereits eingeführte Maßregel, daß frei herumlaufende Hunde stets mit einem Maulkorbe versehen sein müssen, in ganz Schlessen in Gebrauch sein wird? Warum läßt man sich erst durch das hereinbrechende

Unglück zu Inhibitiv-Maßregeln zwingen, die natürlich sehr streng sein müssen, als daß man es vorzieht, die mildern Prohibitivmittel anzuwenden?

○ **Görlitz.** Künftigen Sonntag ist letzter Tanz. Heiß! Da muß es noch einmal lustig hergehen, da müssen wir uns noch einmal an „Truthahnbraten“, „Höckel-Schweinebraten“ und „indianischen Vogelneestern“ mit „Baumöl-bier“ erlaben und dann zur Verdauung in der Stadt „Prag“, im „Konprinzen“, bei Hrn. Scholz und Hensel und vor allem im Saale der Madame Knitter unsere Beine in Bewegung setzen. — So denken unsere tanzlustigen Görlitzer, wenn sie von den mannigfachen Zurüstungen lesen, die für den Fasten-Jubel des nächsten Sonntags getroffen werden. — Der „Sechskreuzer-Streit“ wird immer allgemeiner, er ist bereits von dem handeltreibenden Publikum auf die musizirenden Kapellen übergegangen. Da giebt es Kapellen, welche die Sechskreuzer für voll annehmen, andere für 1 Sgr. 10 Pf., noch andere für 1 Sgr. 9 Pf. etc. etc., so daß, wenn diese Einrichtung stabil wird, man dieselben wird hiernach benennen können, nämlich die ersten Vierundzwanziger (6 Sechskreuzer zu 24 Pf.), Zweiundzwanziger, Neunzehner etc.

△ **Ratibor.** Kürzlich hat ein Glücksritter folgenden listigen Betrug an einer Bauersfrau ausüben wollen. Einer wohlhabenden Bauersfrau in einem kleinen Orte erschien des Nachts ein Abgesandter des heil. Petrus, umgeben von überirdischer Helle und präsentirte einen Wechsel von ihrem jüngst verstorbenen Manne, in Höhe von 100 Rthl., auf die Wittve ausgestellt. So viel sollte nämlich der Eintrittspreis in das Paradies betragen. Die durch Schilderung von den Qualen ihres Mannes erschütterte Frau wollte sofort die 100 Rthl. bezahlen, aber sie hatte nur 70 in Kassa und wollte die restirenden 30 die nächste Nacht bezahlen. Der himmlische Bote war dies zufrieden. Die Frau aber erzählte am andern Tage die Geschichte dem Pfarrer. Derselbe rieth ihr, die verlangte Summe bereit zu legen, er selbst werde sich mit dem Scholzen bereit halten, den himmlischen Boten würdig zu empfangen. Die Nacht und mit ihr der Gesandte des heil. Petrus erschien. Die Wächter der Frau aber ergriffen denselben mit Hilfe einiger handfesten Burschen und sperren ihn ein. Als man aber die weitere gerichtliche Untersuchung einleiten wollte, hatte der schlaue Bursche sich abermals unsichtbar gemacht, ohne daß man weiß, auf welche Weise? und wohin?

△ **Schnönau.** Zu Mitgliedern unseres neuen Gemeinderaths sind gewählt worden die Herren: Schuhmacher Mähmter, Kaufmann Müller, Apotheker Högener, Schlossermeister Beer, Stellenbesitzer Raupach, Seifensiedermeister Baumert, Müller Neubarth, Maurermeister Jüttner, Zimmermeister Schubert, Buchbinder Dube, Schmiedemeister Werner, Hornbrechler Rüb, Lohgerber Nummler, Lohgerber Menzel, Nadler Menzel, Rechtsanwalt Bayer, Gastwirth Endler, Kaufmann Beyer. — Am 3. d. Mts. erhängte sich ein Schmiedegesse wahrscheinlich aus Furcht vor der Strafe wegen eines verübten Diebstahls. — Die Kreisstände haben beschlossen, von den Gast- und Schankwirthen bei Tanzvergnügungen, Theater-Vorstellungen, Scheibenschießen 10 Sgr. einzuziehen und der Orts-Armenkasse zu übermachen. — In Hohen-Liebenthal ist ein toller Hund erschlagen worden, nachdem er bereits mehre Hunde gebissen hatte. Wann wird man endlich gegen dieses Unheil zweckmäßige Sicherheitsmaßregeln treffen?

△ **Goldberg.** Ihre Majestät die Königin hat die hohe Gnade gehabt, für das älteste Ehepaar der Gemeinde zu Lobendau, welches schon im Mai 1848 seine goldene Jubel-Hochzeit gefeiert, durch das Kuratorium der Königin Elisabeth-Stiftung eine Bibel in Prachtband mit allerhöchster eigenhändig vollzogenen Widmungsworten übersenden zu lassen. Der also Beschenkte ist der 83jährige Wirthschafter Blümel nebst Frau.

△ **Oppeln.** Im Bereich des Appellations-Gerichts zu Ratibor wurden ernannt: der bisherige Gerichts-Assessor v. Gersdorf zu Raumburg a. S., zum Kreisrichter bei dem Kreisgerichte zu Grottkau. Der bisherige Austultator Carl Wilhelm Fuchs I., zum Appellations-Gerichts-Referendarius. Der interimistische Bureau-Assistent Czirwizki definitiv zum Bureau-Assistenten bei dem Kreis-Gerichte zu Beuthen. Die Hülfsboten und Exekutoren Bielowitz u. Franz Rother zu interimistischen Boten und Exekutoren bei dem Kreisgerichte zu Beuthen. Die interimistischen Boten und Exekutoren Stein und Rühl zu etatsmäßigen Boten und Exekutoren bei dem Kreis-Gerichte zu Kosel. — Ausgeschieden: Der Rechtsanwalt und Notar v. Garnier zu Kreuzburg, in Folge seiner Anstellung als Syndikus bei der Fürstenthums-Landschaft von Oberschlesien in Ratibor. Der Appellations-Gerichts-Referendarius v. Roscielski, behufs seines Uebertritts zur Verwaltung. Der Appellations-Gerichts-Referendarius Willig, wegen seines Uebertritts ins Departement Breslau. Der Appellations-Gerichts-Referendarius Bielau, mit Vorbehalt des Wiedertritts, behufs Uebernahme der Stelle als Bürgermeister in Neustadt in Oberschlesien.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

△ **Breslau, 12. März.** [Vorlesungen im Café restaurant.] Gestern Abend hielt Dr. Stein einen Vortrag über die Beziehungen der verschiedenen Moden zu den einzelnen Civilisations-Epochen. Das Sprichwort: „Kleider machen Leute“, gilt nicht nur von einzelnen Menschen, sondern auch von ganzen Völkern. In dem Nationaltrachten z. B. der Türken, Ungarn, Altrossen u. s. w. spricht sich zugleich der Charakter des Volkes aus. Die Moden sind die Physiognomien der einzelnen Kultur-Epochen. In Bezug auf die Moden spielen die Schneider eine Hauptrolle; doch sind sie nicht Erfinder, sondern nur Ausführer der dem herrschenden Zeitgeiste entsprechenden Tracht; sie haben nicht legislative, sondern nur exekutive Gewalt. Dies gab dem Redner Gelegenheit zu einer kurzen launigen Geschichte des Schneidergewerkes, wobei er die Frage: wer der erste Schneider gewesen? in humoristischer Weise behandelt. Die Kleiderordnungen, zu denen zunächst übergegangen wurde, hatten den Zweck, die verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft auch durch das Aeußere streng von einander zu unterscheiden; sie waren ein Ausfluß der polizeilichen Gewalt und der Sittenpredigten der Geistlichkeit gegen den überhandnehmenden Luxus. Die ausführlichste Kleiderordnung wurde auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 gegeben; die letzte erschien zu München 1752. Die Polizeigewalt drang übrigens mit diesen Verordnungen nicht durch, da die Frauen insbesondere den hartnäckigsten Widerstand leisteten. Nach dieser Auseinandersetzung gab der Vortrag eine Charakterisirung der einzelnen Moden; in der ritterlichen Kleidung des Mittelalters, d. h. der Fests- und Haustracht, fand er das romantische Element, die Hinneigung zum Abenteuerlichen, andererseits das Weiche und Sanfte, die Liebe (Minne) zu den Frauen bekundend. Einen Uebergang zur neuern Zeit bildete die Mode der Schnabelschuhe, schleppenden Kermel an den Kleidern, Puffe u. s. f. In der Mitte des 16. Jahrh. war die spanische Tracht vorherrschend, durch die Verbindung Deutschlands und Spaniens unter Karl V. zu uns gekommen. Ihr folgte die Tracht der Renaissanceperiode, die Pops- und Perückenzeit, die so viel

des Bizarren, Gefünstelten, Widerwärtigen bot, daß man glauben sollte, man habe absichtlich die schönen Formen des menschlichen Körpers entstellen wollen. Die kleinliche und lächerliche Tracht entsprach vollkommen der Zerissenheit der Zeit, den lächerlichen Rangstreitigkeiten, der komischen Eitelkeit. Auch in der damaligen Literatur herrschte der Charakter des Kleinlichen vor. Die erste französische Revolution machte dieser bizarren Tracht ein Ende und schuf die modern französische Kleidung, die bis auf den heutigen Tag bei allen civilisirten Völkern die Herrschaft behauptet hat. Schließlich setzte der Redner auseinander, daß auch die einzelnen politischen Parteien leicht an der Kleidung zu erkennen seien.

Berlin. [Französisches Schauspiel.] „Elle fera le tour du monde“ sagt Mirabeau von der französischen Revolution.

Jetzt macht die umgekehrte Bewegung ihren Kreislauf; das Otkroyiren hat die Welt ergriffen, es ist Mode geworden, und da die Franzosen an der Spitze der Mode gehen, und unter ihnen die Damen den Ton angeben, so ist gestern Abend eine französische Schauspielerin bei uns als Usurpator aufgetreten, und hat in dem Verzuge, sich selbst zu otkroyiren, eine Dreistigkeit entwickelt, auf die Frankreich stolz sein kann.

Louis Napoleon hatte doch bei seinem Staatsstreich eine große Armee hinter sich und bloß das Volk gegenüber; dieser kleine Usurpator aber bravirte das Volk und den versammelten Hof und hatte nichts, gar nichts, worauf sie fußen konnte, als ihren Muth und das unerschütterliche Vertrauen zu ihrem Stern und ihrer Mission.

Das nennen wir etwas wagen, und unsere Damen, wenn es einmal zu einer Allianz mit Frankreich kommen sollte, mögen sich vorsehen gegen die Rivalinnen aus der grande Nation.

Das gestrige Programm hatte eingeladen zum Debut der Mlle. Marie Roger, die in der zweiten Piece: Jeanne Mathieu, als Jeanne auftreten sollte.

Das Stück beginnt; Herr Gallin als Vater Renaudot kommt zum Stichwort, auf welches die Debutantin erscheinen soll, und siehe da, als er ruft: voila ma fille! da öffnet sich eine Thüre im Fond, eine andere an der Seite, und aus dem doppelt geöffneten Thore stürzen zwei Jeannes hervor; die Unächte, in der wir Mlle. Berté erkannten, die von der Seite kommt, schlägt die Rechte um eine Nothenlänge, und ehe diese den Mund hat öffnen können, ist jene munter an der Arbeit, so daß sich die Debutantin mit zum Himmel erhobenen Armen und dem Ausdruck des Erstaunens zurückzieht.

Aber Mlle. Berté hatte sich verrechnet in diesen deutschen têtes carrées: sie sind noch nicht so zurecht otkroyirt, daß sie nicht jede Gewalt abschütteln sollten, wenn es irgend angeht; diese ours allemands haben noch Rechtsinn, der denn auch bald zum Ausbruch kam, den kleinen Usurpator zum Schweigen und den Vorhang zum Fallen brachte.

Herr Direktor Armand trat vor und entschuldigte die Sache, so wie sie gleich klar war, als einen Rollenstreit, der Mlle. Berté veranlaßt hatte, sich heimlich anzuzuziehen, anzustellen, einzudrängen, und nach der goldenen Regel: beati possidentes, Besitz zu ergreifen — vi, clam, mit allen Fehlern, und ohne Furcht vor dem Interdikt.

Das Publikum verlangte die Debutantin, lachte herzlich und geriet in die beste Laune, als sich der Vorhang wieder hob und Herr Gallin die letzten Sätze seiner Rolle wiederholte, die zufällig so vortrefflich zu der erlebten Scene, zu dem Schauspiel im Schauspiel paßten, als wenn sie express dafür geschrieben wären.

Die Debutantin, in ihre Rechte eingesetzt, war ganz brav und wir Deutsche sind so gutmüthig und, wie jetzt der Ausdruck heißt, so von Rechtschwärmerei durchdrungen, daß sie mit Beifall empfangen und sogar heraufgerufen wurde.

Wenn der Usurpator dies gesehen oder später gehört hat, so muß er eine üble Nacht gehabt haben.

Der coup d'Etat mißglückte wie in Straßburg und Boulogne, und wer weiß, was noch folgt für das Vergehen, das, abgesehen von der Disziplin, der Debutantin gegenüber alle Juristen-Fakultäten in Verlegenheit setzen kann, da das surtum an einer Rolle sich weder als surtum usus noch sonst wo vernünftig unterbringen läßt.

Wenn Herr Armand kein Glück macht, so liegt es nicht an dem guten Willen der Mitglieder seiner Truppe; sie kämpfen um die Arbeit und ihr Eifer hat für diesen Abend jede spezielle Kritik entwaftet.

Das ganze Publikum war heiter, nur unser Nachbar, ein alter Herr, ein unverkennbarer Bürokrat, sah ernst, fast trübe aus. Schon zürnten wir ihm, da nahm er die Brille ab, wuschte sich das feuchte Auge — und es beschämte uns tief, als der alte treue Staatsdiener mit einem loyalen Blick nach oben sagte:

Gott, wenn sich doch meine Beamten so zum Dienste drängten, wie diese Leute. (R. 3.)

* [Ein literarischer Betrug.] Vor einiger Zeit gab der Verleger Maxon einen Band Shelley Letters heraus; ein Exemplar des Buches schickte er dem Dichter Tennyson, der es seinem Freunde Mr. Palgrave zum Lesen gab. Mr. Palgrave erkannte in einem der nachgelassenen Briefe Shelley's (aus Florenz an Godwin) einen Aufsatz, den sein Vater Sir Francis Palgrave im 3. 1840 fürs Quarterly Review geschrieben hatte. Diese Entdeckung führte zu langwierigen und gewissenhaften Nachforschungen, deren Endergebnis die Unächtheit der angeblichen Shelley-Briefe klar herausstellte. So wunderbar hatte der Fälscher den Styl und die Handschrift des Dichters v. Queen Mab nachgeahmt, so intim war seine Vertrautheit mit dem Leben, den persönlichen Eigenheiten und Sympathien Shelley's, Byron's und aller ihrer Bekannten und Freunde, daß der Betrug erst durch Vergleichung der Poststempel auf den Privatbriefen Byron's aus demselben Ort und von selbstem Datum mit dem Postzeichen der angebl. Shelley-Briefe klar wurde; der Name „Ravenna“ auf den Adressen der letztern war nämlich in Kursiv- statt Frakturschrift u. mit verwischten Umrissen abgedruckt. Hr. Maxon hat sämtliche Exemplare des Buches, die er bekommen konnte, zurückgekauft u. vernichtet. Auch Murray ist das Opfer eines ähnlichen Betrugs geworden, indem er falsche Byron-Reliquien für schweres Geld an sich brachte, und — glücklicher Weise noch vor dem Druck — als Fälschung erkannte. Es läßt sich denken, daß dem Betrüger eifrig nachgespürt wurde, aber seine Spur, nachdem man sie glücklich durch eine Reihe respektabler Buchhandlungen und Privatbibliotheken verfolgt hatte und bereits zu haben glaubte, verlor sich zuletzt auf der Auktionsstube eines Antiquars, der sich des Verkäufers nicht mehr erinnern konnte. Wer der Schuldige sein mag, er hat keinen geringen Grad Scharfsinn und Phantasie besessen, und wie es scheint, mit seiner Spekulation auf die Reliquien-Manie der Engländer keine schlechten Geschäfte gemacht. Seine literarische Thätigkeit soll gar nicht unbedeutend gewesen sein, und der Himmel weiß, wie viele in Maroquin und Goldschnitt prunkende Nachlässe, Gelegenheitsgedichte, Tagebuchblätter, Liebesbriefe und Waschzettel großer Männer aus derselben obskuren Quelle stammen!

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

§ **Breslau, 11. März.** [Zur schlesischen Industrie-Ausstellung.] Die Zahl der Aussteller hat sich bis zum gestrigen Tage auf 502 vermehrt, welche gegen 3000 Gegenstände angemeldet haben. Der Ruf unserer Ausstellung hat sich bereits bis weit über die Grenzen Schlesiens hinaus verbreitet, und man hegt so große Erwartungen von derselben, daß sich bedeutende auswärtige Institute dazu gemeldet haben, um ausgezeichnete Fabrikate und vortreffliche Kunstprodukte einschicken zu dürfen, welche theils zur Dekorirung, theils dazu dienen können, um Produzenten und Industrielle durch die Ansicht zu belehren, welche vortreffliche Fabrikate aus schlesischem Material gefertigt werden. Leider erlauben die Grenzen, die man nothwendigerweise für eine schlesische Industrie-Ausstellung ziehen mußte, um ihr den Charakter einer schlesischen zu wahren, nicht, diesen sonst so achtungswerthen Anmeldungen zu entsprechen.

Aber auch aus Schlessen sind neuerdings Anmeldungen eingegangen, welche bekunden, daß man sich bei uns des Fortschrittes auf dem Gebiete der Industrie be-

fleißigt, daß man auf dem gewonnenen Standpunkte nicht in träger Ruhe stehen bleibt, sondern mit Erfolg darauf gesonnen hat, der Gewerbsthätigkeit neue Bahnen zu brechen. So ist z. B. aus Beuthen a. d. O. ein Fabrikat, bestehend aus Strohgeflechtem eigenthümlicher Art, angemeldet worden, welches für unsere Provinz einen ganz neuen Zweig der Industrie eröffnet. Dieser Industriezweig hat bereits eine solche Verbreitung und Bedeutsamkeit erlangt, daß in den Fabriken jener Gegend schon für 20,000 Rtl. solcher Strohgeflechtes angefertigt worden sind.

In den Städten, wo bisher das Interesse für die schlesische Ausstellung noch schlummerte, ist es jetzt zu reger Thätigkeit erwacht. Nicht allein die Gewerbetreibenden beileben sich, ihre lebendige Theilnahme zu betheiligen, sondern auch die Gewerbevereine und die Behörden begünstigen dieses Streben dadurch, daß sie den unbemittelten Ausstellern die pekuniären Mittel zu verschaffen suchen. So sind an mehreren Orten Vor-Ausstellungen projektirt und dies dem hiesigen Central-Ausschuß angezeigt worden, um hierdurch die Mittel zu gewinnen, die Transportkosten für die Unbemittelten zu bestreiten. So zweckmäßig und erwünscht diese Pläne sind, namentlich wenn sie durch einen günstigen Erfolg gekrönt werden, so möge man dabei nur die Vorsicht beobachten, daß von diesen Orten aus rechtzeitig und recht genaue Anzeige (in Bezug auf Beschaffenheit der Ausstellungsgegenstände und namentlich in Bezug auf den für sie beanspruchten Raum) eingehen möge. Denn es dürften leicht, wenn von diesen Orten fast gleichzeitig eine Menge Ausstellungsgegenstände hier anlangen, Schwierigkeiten für die Aufstellung erwachsen, und diese vielleicht nicht bis zur bestimmten Zeit bewirkt werden können.

Auch die Subskription der Anleihe-Scheine nimmt einen erwünschten Fortgang. Von vielen Städten ist bereits die Anfrage ergangen, auf welche Weise die gezeichneten Summen nach hier übermacht werden sollen. Am zweckmäßigsten wäre es wohl, wenn die städtischen Behörden oder die landrätlichen Aemter die Sache in die Hand nähmen. Wenn diese genau die gezeichneten Summen anzeigten, dann die betreffenden Quittungsscheine in Empfang nähmen und die dafür eingezahlten Gelder an die hiesige städtische Institut-Hauptkasse einsendeten. Dieser Weg würde das ganze Geschäft wenigstens sehr vereinfachen und sicher stellen.

Die auswärtigen Zeitungen erwähnen immer öfterer die bevorstehende Ausstellung, je mehr die Vorbereitungen dazu an das Tageslicht der Oeffentlichkeit treten, und auch hier hat sich das provinzielle Unternehmen bereits einen bedeutenden Grad von Achtung erworben. Man spricht nicht anders von demselben, als von einem Unternehmen, welches zu großen Erwartungen berechtigt.

Die berliner Zeitungen melden unter Anderem, daß Ihre Durchlaucht, die Frau Herzogin von Sagan durch verschiedene berliner Künstler geschmackvolle Modellzeichnungen anfertigen lasse, wonach von Handwerkern in Sagan Gegenstände für die Ausstellung gearbeitet werden sollen.

Für die schlesische Industrie-Ausstellung sind unter Anderm ferner angemeldet worden von:

Rittergutsbesitzer Stöbe zu Schweinsdorf, Kr. Neukadt i. Oberschl., 4 Stück ungewaschene Wollvliese, 4 Stück gewaschene Wollvliese.

Tischlermeister Simon zu Landeshut, 10 Tafeln modellirter Parquet-Fußboden.

Bürstenmachermeister Joh. Wilh. Mischke hier, mehrere Sorten Bürsten.

Schuhmachermeister Ernst Weinberg hier, 1 Kästchen mit Herrenstiefeln.

Buchbinderei von G. Peukert u. Sile hier, Bücher und Portefeuilles.

Seifenfabrikant Julius Ackermann hier, ein Sortiment seiner Fabrikate.

Spinnlehrerinnen Josepha Winkelmann zu Poln. Neudorf, und Bertha Raschdorf zu Schildberg, münsterberger Kreises, Schülerinnen der königl. Spinn-Anstalt in Lahn: in einem Strähn Garn ein Gewicht von 4, 3, 2 und 1 Loth, und einige Proben des bestzubereiteten Flachses.

Lehrer Joachim in Sachwitz bei Ranth: ein Sortiment aus franzöf. Saamen gezogene Rauhkarden.

Drechslermeister Ludw. Fichtel hier: verschiedene Drechslerarbeiten.

** Das französische Pfandbrief-System.

Das Dekret vom 28. Februar, welches für Frankreich ländliche Kredit-Institute einführt, wird dort allgemein als eine der weisesten Maßregeln, deren Verfaßung der durch den 2. Dezember beendigten National-Versammlung zu nicht geringer Schuld angerechnet wird, anerkannt.

Wir in Preußen sind am meisten in der Lage, das Verdienst dieser Maßregel zu schätzen, da unser Pfandbrief-System dabei zum Muster gedient hat; es muß für uns daher auch von um so großem Interesse sein, ob und wie das bei uns zuerst ins Leben eingeführte System bei seiner Nachbildung zugleich eine weitere Entwicklung bereits gefunden hat, oder wie eine solche in Aussicht gestellt wird.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, haben wir es daher für eine erspriessliche Arbeit gehalten, einen in dem jüngsten Heft der Revue des deux Mondes enthaltenen vortrefflichen Artikel des Herrn Cochet über diesen Gegenstand zu übertragen und diese Uebersetzung auszugeweiht unserm Publikum zu unterbreiten.

Bereits im Jahre 1844 erhielt der leider zu früh verstorbene Agronom Royer den Auftrag, sich nach Deutschland zu begeben, um sich mit den dort bestehenden ländlichen Kredit-Anstalten bekannt zu machen. Später lenkte Wolowski durch ein über die preussischen landwirthschaftlichen Verbände in der Akademie der moralischen Wissenschaften vorgelesenes Memoire die Aufmerksamkeit von Neuem auf diesen Gegenstand; doch ergab sich aus diesem Memoire und der Analyse desselben, welche man Herrn Rossi verdankte, daß das französische Hypothekensystem der Anwendung des in Deutschland wirkenden Mechanismus entgegenstände. Die Regierung beehrte sich daher, die Gerichtshöfe und Rechts-Fakultäten über die Veränderungen, welche man in dem Hypothekensystem einzuführen vorschlug, um Rath anzugehen.

Die einander widersprechende Antwort der Beamten und Professoren, welche drei ungeheure Volumina füllten, gaben indeß nur ein gewiß höchst instruktives Material, aber keine Conclusion; von der andern Seite machte Royer das Ergebnis seiner deutschen Studien bekannt und endlich veröffentlichten die gleichfalls zur Erklärung aufgeförderten Generalräthe des Ackerbaues und Handels im Jahre 1846 ihre Gutachten.

Nach der Februar-Revolution vermischten sich die über den Boden-Kredit umlaufenden vagen Ansichten mit der in die Mode gebrachten Theorie von Papiergeld und im Mai 1848 erklärte der Finanzminister von der Tribüne herab, daß er bereits 150—200 Projekte der Art erhalten habe.

Indeß kam man doch immer wieder auf das deutsche System zurück und mehrere Grundbesitzer und Rechtsgelehrte, unter dem Vorhinein zweier ehemaligen Maires von Paris, konstituirten sich als Central-Assoziation, mit der Absicht, die öffentliche Meinung dafür zu gewinnen und die Regierung zu nöthigen, daß sie in dieser Sache die Initiative ergreife.

Ein aus dem Schooße der Gesellschaft gewähltes Komitee von sechs Personen erhielt den Auftrag, die Statuten zu entwerfen und die Basis einer Mustergesellschaft festzustellen, welche, sobald die Erlaubnis dazu erteilt würde, ins Leben treten könnte.

Bald gewann ein Mitglied dieses Komite's, der Advokat Fosseau, großen Einfluß und seinem Eifer und seiner Einsicht verdankt man hauptsächlich die kürzlich dekretirte Maßregel.

Der von der Central-Assoziation inspierte Gesetz-Entwurf kam zuerst vor anderthalb Jahren auf die Tagesordnung. In den Staatsrath bewilligen, wie dies gebräuchlich, gab derselbe Veranlassung zu einer durch Herrn Rivier vortrefflich geleiteten Untersuchung, während zu selbiger Zeit eine außerordentliche Kommission von 30 Mitgliedern eingesetzt, um sich mit der Reform des Hypothekensystems und der Unterstützung des Grundbesitzes mittels erleichterten Kredits zu beschäftigen.

Diese Kommission verwarf die Regierungsvorlage und entwickelte ihre eigenen Ansichten in einem sehr umfangreichen, von Herrn Cegaray redigirten, Berichte.

Nachdem die Revolution des 2. Dezember den parlamentarischen Arbeiten ein Ende gemacht hatte, empfing ein aus sechs Personen zusammengesetztes Komitee den Auftrag, die begonnene Arbeit wieder aufzunehmen und rasch und kräftig zu beenden.

So kam denn endlich das Dekret vom 28. Februar zu Stande und eine Controverse von fünfzehn Jahren erreicht damit ihr Ende.

Nur die Erfahrung kann den Werth der neuen Einrichtung lehren; inzwischen ist es unsere Aufgabe, wie das zur Ausführung gestellte System besteht, wie es sich entwickelt hat und welche Wirkungen sich als wahrscheinlich darstellen.

Ueber Ursprung und Entwicklung des Boden-Kredits. Der Kredit setzt zwei Bedingungen als unerlässlich voraus. Der, welcher eine Anleihe sucht, muß eine Gewähr seiner Solidität geben; der, welcher eine Anleihe bewilligt, muß die Gewähr haben, daß er sein Kapital, sobald er dessen bedarf, zurückhalten kann.

Das hierauf gegründete Banksystem vermittelt den kaufmännischen Kredit, während beim Staatskredit die durch die Regierung repräsentirte Gesamtgewähr einer ganzen Nation hinlängliche Sicherheit und die Leichtigkeit, womit man seine Papiere an der Börse umsetzen kann, dem Darleiber die Möglichkeit gewährt, sein Kapital jeden Tag zurückziehen zu können.

Der Bodenkredit beruht auf einer Kombination des kaufmännischen und Staatskredits. Wie bei dem ersten ist das Darlehen garantirt durch ein materielles Unterpfand von unbestreitbarer Solidität, wie bei dem letztern erfolgt die Realisation nach Gefallen durch Cession.

Die Idee des Boden-Kredits verdankt man einem berliner Kaufmann, Wolfgang Baring, und die Verhältnisse erzwangen ihre Anwendung.

In Schlessen entstand der erste landschaftliche Kredit-Verband; 1788 zählte die preussische Monarchie deren schon fünf; heut zu Tage dreizehn.

Gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts war das System bereits in Hannover, Dänemark und in den Hansestädten eingeführt; nach den Revolutionenkriegen suchten Oesterreich, Rußland, Polen, Baiern und Württemberg darin ein Heilmittel gegen die dem Besitz geschlagenen Wunden.

Natürlich suchte man bei jeder neuen Anwendung des Systems die Fehler der bisherigen Praxis zu verbessern. Namentlich findet sich in den Statuten des 1790 unter dem Protektorat des Königs von Hannover für das Herzogthum Lüneburg zu Stelle gegründeten landschaftlichen Verbandes der am meisten Frucht tragende Keim der Verbesserung, indem man einen Theil von der alljährlich von den Schuldner zu zahlenden Prämiation zur Amortisation verwendete. *)

Dieses System ward 1821 auch im Großherzogthum Polen zu Grunde gelegt, aber darin modifizirt, daß die Landschaft alle Jahre durch Verlosung die Nummern der Pfandbriefe bezeichnet, welche sie einzulösen im Stande ist. Diese Kombination fand in Preußen bald allgemeinere Anwendung und führte 1839 zur Herabsetzung des Zinsfußes, ohne dem Institute im Mindesten zu schaden.

Auch auswärts benützte man die in Preußen gemachten Erfahrungen; doch scheint man in Galizien dem Statut des dort 1841 gegründeten landschaftlichen Verbandes den höchsten Grad der Vollkommenheit gegeben zu haben.

Denn man muß durchaus nicht glauben, daß in Deutschland, wo das Pfandbrief-System entstand und allgemein in Anwendung kam, besondere Verhältnisse vorhanden sind, welche dasselbe bedingen. Das Pfandbrief-System ist in jedem Lande anwendbar, wo die Grundstücke mit Hypotheken belastet und im Falle der Nichtzahlung losgeschlagen werden können. Wenn England keine Anwendung davon macht, so liegt der Grund darin, weil dort noch die Feudalgesetzgebung herrscht, übrigens aber es den Landleuten auch nicht an Kredit fehlt. (Fortf. folgt.)

* [Der Handel Triest's.] Wie sehr sich der Handel in Triest in den letzten 10 Jahren gehoben, beweisen folgende Daten: Im Jahre 1842 sind 7717 Schiffe angekommen und 7705 Schiffe abgegangen. Der Werth der Einfuhr betrug 78,309,000 Fl., jener der Ausfuhr 60,527,000 Fl. Im Jahre 1851 sind 12,044 Schiffe angekommen und 12,033 abgegangen. Der Werth der Einfuhr betrug 122,000,000 Fl. und jener der Ausfuhr 96,000,000 Fl. Bemerkenswerth ist, daß die Ausfuhr österreichischer Erzeugnisse mit einer bedeutend größeren Zahl als in früheren Jahren erscheint, was zum Beweise dient, daß es nur der Mitwirkung unserer Industriellen bedarf, um ihren Fabrikaten durch Triest auf den überseeischen Märkten immer mehr Geltung zu verschaffen.

Berlin, 11. März. [Patent.] Dem Sattler- und Tapeziermeister Friedrich Rosenthal zu Nordhausen ist unter dem 8. März 1852 ein Patent auf eine Vorrichtung zur Anfertigung von Polsterfedern aus Draht in der durch Zeichnung und Beschreibung angegebenen Ausführung, und ohne Jemanden in der Benutzung bekannter Theile zu beschränken, auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preussischen Staats ertheilt worden.

C. Breslau, 12. März. [Produktenmarkt.] Unser Markt zeigte heute keine Veränderung gegen gestern; hohe Forderungen der Verkäufer blieben unberücksichtigt, dagegen fanden zeitgemäß billige Offerten rasch Nehmer. Weizen, weißer, mit 60-70 Sgr., gelber mit 61-69 Sgr. pr. Scheffel bezahlt. Roggen mit 56-66 1/2 Sgr. nach Qualität bezahlt. Gerste 41-45 Sgr., beste 48-49 Sgr. Hafer 28-32 Sgr. Erbsen 55-59 Sgr., feine Kocherbsen 60-62 Sgr. pr. Scheffel. Kleesamen, rother, preishaltend, feinsten 18-18 1/2 Thlr., fein mittler 16 1/4 Thlr., mittler und ordinärer 15-11 Thlr.; weißer billiger erlassen, feinsten 13 Thlr., feiner 12 Thlr., mittler bis ordinärer 10 1/4-7 Thlr. pr. Str. Rüböl loco 9 1/4 Thlr. Br. Spiritus loco 11 1/2 Thlr. bez. und Br. Zink 4 Thlr. 10 Sgr. Br.

Berlin, 11. März. Weizen loco 63-67 Rtl., schwimmend 62-66 Rtl., 88 Pfd. gelb. märk. zu 64 vert. Roggen loco 57 1/2-60 1/2, 82 1/2 Pfd. schwimm. zu 56 Rtl. pr. 82 Pfd. vert. Frühjahr 57 1/2 vert. Br. und Gd., Mai-Juni 58 1/2 u. 58 Rtl. vert., 58 1/2 Br., 58 Gd. Geisse, gr. 41-43, kl. 38-40 Rtl. Hafer loco 25 1/2-27, pr. Frühjahr 48 Pfd. 25 Rtl., 50 Pfd. 26 Rtl. vert. Erbsen, 51-54 Rtl. Rapssaat. Winterraps 69-67 Rtl. nominell, Winterrapsen 68-66 nominell, Sommerrapsen 54-53 Rtl. Rüböl loco 9 1/4 Br., 9 1/2 Gd., pr. März u. März-April 9 1/4 Br. u. Gd. Spiritus loco ohne Faß 26 und 25 1/2 vert., mit Faß 26 bez., März 26 Br., 25 1/4 G., März-April 25 1/2 vert., 26 Br., 25 1/4 Gd., April-Mai 26 1/4-1/2 vert., 26 1/2 Br., 26-1/4 Gd., Mai-Juni 27-26 1/4 Br., 26 1/2 vert. u. G., Juni-Juli 27 1/4-1/2 Br., 27 1/4-1/2 Gd.

Stettin, 11. März. Weizen matt, 100 Ws. gelber schlesischer 89 Pfd. Ablabung pr. Frühjahr 61 1/4 Rtl. bezahlt. Roggen leblos, loco schwere Waare mit 58 1/2 bez., pr. Frühjahr 58 Br., 57 1/4 Gd., Mai-Juni 58 Br. u. Gd., pr. Juni-Juli 59 Br. Rüböl flau, loco 9 1/4-9 1/2 bez., pr. März-April 9 1/4, 9 1/2 bez., pr. April-Mai 9 1/4 bez., 9 1/2 Gd., Sept.-Okt. 10 1/4 bez., Br. u. G. Spiritus fest, am Landmarkt ohne Zufuhr, loco ohne Faß 13 1/4 pCt. bez. u. Gd., pr. Frühjahr 13 1/4-1/2 pCt. bez., 13 1/2 pCt. Gd., Mai-Juni 14 1/4-13 pCt. bez., Br. und Gd., Juni-Juli 12 1/4-1/2 pCt. bez. u. Gd.

*) Anm. der Red. Die leiter nicht adoptirte Meinung Baring's ging von allem Anfang an dahin, daß der Schuldner 5 vom Hundert, aber nur vier an den Gläubiger und eins an die Kasse, zur Erhaltung der Anstalt, Deckung möglicher Ausfälle und - Einlösung der Pfandbriefe entrichten sollte.

Fahrten und Schicksale in Australien. - Ein Marsch durch das Murray-Thal. (Von Fr. Gerstäcker.) (Fortsetzung.)

Als ich übrigens etwa eine halbe Meile zwischen mir und den Blacks hatte, beschloß ich Halt zu machen; ich war todemüde und konnte kaum den Fuß mehr vor den andern setzen. Es mußte auch bald Mitternacht sein, und ich war vom frühesten Morgen an marschirt - kein Wunder, daß mir die Füße weh thaten. Ein Feuer wagte ich aber doch nicht anzumachen, denn obgleich die Nacht recht unfreundlich kalt war, wollte ich mich dem nicht aussetzen, so nahe von Indianern, von denen ich nicht wissen konnte, wie sie gekunt waren, bei einem Feuer einzuschlafen. Ich rollte also meine Decke auseinander, legte mir meine Tasche mit dem Schwanzfell oben auf unter den Kopf, wickelte mich gut ein, und war bald fest und gut eingeschlafen. Das sollte aber nicht lange dauern, die wirklich empfindliche Kälte weckte mich bald wieder, es fiel dabei ein höchst fataler starker Thau, und ich versuchte umsonst mich zu erwärmen. Ein paar mal sprang ich auf und lief hin und her; ich war aber zu müde, und mußte mich wieder in den jetzt von dem Thau genäßten grauen Staub des dünnen Bodens niederlegen.

Es war eine traurige Nacht, die ich erlebte, und Gott weiß mit welcher Sehnsucht ich immer und immer wieder nach dem südlichen Kreuz hinausschaute, das sich meiner Meinung nach noch nie so langsam gedreht hatte, und den Morgen gar nicht herbeibringen wollte. Endlich brach er an, von der Sonne wehte ein schneidend kalter Wind herüber, und in dem öden Gummwald brach der Morgen dämmernd an.

Ich sah aber auch jetzt, daß ich mich gar nicht auf einem von Menschen betretenen Pfad befand, sondern den rechten im Dunkel wahrscheinlich verfehlt hatte und einem Viehspfad gefolgt war; dem Fluß nun wieder in gerader Richtung zugehend, erreichte ich bald darauf den rechten Weg, und gleich nachher auch die Station.

Hier fand ich wieder ein kleines indianisches Lager. Es kann nichts einfacheres geben als diese Hütten, die eigentlich nicht einmal den Namen von Hütten verdienen, denn es sind nur schräg zu einem Mittelpunkte zusammengestellte Stücke Rinde, die in diesem von einem in die Erde gesteckten Stock schief aufrecht gehalten werden, und an deren dem Wind abgekehrten offenen Seite das Feuer entzündet ist.

Daß der Indianer die Kälte dabei nicht fühlt, weil er eben nackt geht, kann ich mir nicht denken, denn ich habe sie schon zitternd vor Frost bei dem Feuer liegen sehen; nichtdestoweniger errichtet er sich aber nirgend, selbst nicht im härtesten Winter, ein besseres Obdach, ja nimmt sich nicht einmal die Mühe, wenigstens Rindenstücke auf die Erde zu legen, um die stets aufsteigende Feuchtigkeit von seinem Körper abzuhalten. Daher mag es aber auch kommen, daß man unter ihnen so viele Krüppel und Abgekehrte findet; ich habe noch bei keinem wilden Stamm z. B. mehr Blinde gesehen, als bei den australischen Schwarzen, und eine andere Krankheit, - wenn ich es so nennen darf - die bei ihnen vorkommt, ist das Abfallen des Fleisches an einzelnen Gliedern. Manche sonst wohl gebildete Männer und Frauen habe ich gesehen, an denen ein Arm oder Bein vollkommen wohlgebildet und der andere total fleischlos, ein nur mit Haut überzogener Knochen war. Bei den Frauen fand ich das mehr an den Armen, bei den Männern war aber auch manchmal eines von den Beinen abgestorben, und zwei Fälle sah ich, wo in beiden der Oberkörper des Mannes vollkommen gut ausgebildet war, der untere Theil aber förmlich einem schwarzen Skelett gleich, so daß sie nicht einmal Stärke behielten, um auf den fleischlosen Beinen zu gehen, und auf den Händen fortzuschreiten mußten. In beiden Fällen waren diese Unglücklichen aber, so langsam und schwerfällig sie sich natürlich auf dem festen Lande fortbewegten, desto behender im Wasser, und es sah ordentlich unheimlich aus, wie diese Krüppel, einmal im Canoe angelangt, blühschnell damit fortstürzten, ja sich auch hinauswarfen, unter dem Wasser verschwand und mit lautem Jubelruf, hundert Schritt von der Stelle, wo sie gesunken, wieder emportauchten. Am entsetzlichsten sehen übrigens die alten Frauen der Blacks aus, die wirklich schwarzen lebendigen Skeletten gleichen. Ein schmutzigeres Volk giebt es dabei ebenfalls nicht, als die australischen Wilden, und das schreckbarste der Schrecken sind ihre Nasen, die sie nur manchmal von dem größten Unflath mit einem der harten Gummblätter reinigen. Noch schrecklicher sollen sie im Sommer aussehen, wo ihnen die Fliegen dann unbehindert und unverschämmt um den ganzen Mund herumfliegen. Die Zubringlichkeit der australischen kleinen Fliegen erklärt man denn auch damit, daß sie die Blacks eben verhöhnt hätten.

Am 4. Juni kreuzte ich wieder nach dem rechten Ufer des Murray hinüber, und hörte hier von den Blacks, die ich bei einer Station traf, daß in der Biegung, die der Fluß hier macht, und wodurch er in der steilen Bank eine Art Kessel auswüch, der Devil Devil oder das Bunyig haufen solle. Vergebens hatte ich bis jetzt, wo ich nur den Fluß berührte, die Ufer auf das genaueste nach irgendet einer fremdartigen Spur untersucht, ich fand bis jetzt nichts, und beschloß diese Biegung jedenfalls nicht eher zu verlassen, bis ich nicht wenigstens überzeugt sei, daß dieses sabelhaste Ungeheuer seine Tabe nicht ans Land gesetzt habe; ich kletterte, und ging zu diesem Zweck um die ganze Biegung herum, marschirte sogar noch wieder ein Stück stromaufwärts, und das Ufer dort gleichfalls zu untersuchen; weder oben noch unten war auch nur die mindeste Spur zu entdecken, und meine einzige Hoffnung, dem Ungeheim noch auf die Fährte zu kommen, blieb für ein paar Seen weiter unterhalb aufgespart, in denen besonders in dem obersten oder Viktoria-See der Bunyig zu jener Zeit gleichfalls gesehen sein sollte.

An demselben Abend erreichte ich den Deolmy, an dem einige Häuser gebaut sind, und übernachtete an der andern Seite.

Hier, oder wenigstens 20 Meilen weiter unterhalb, nimmt aber auch das Ufer des Murray einen ganz andern Charakter an. Es flacht sich von hier nicht mehr allmählich nach dem innern Lande ab, sondern bildet ein oft 100 Fuß hohes, von steilen wilddurchbrochenen und durchlöcherichten Kalkfelsinseln formirtes, bald schmäleres bald breiteres Bett, in welchem sich nun der Fluß, keine solche entsetzliche Biegungen mehr ausführend als weiter oben, hinfänglich, und setzt am linken, dann am rechten Ufer nieder, je nachdem er rechts oder links abweicht, ein mit den gewöhnlich hohen Gumbäumen bewachsenes sogenanntes Flath zurückläßt. Diese Flath, die man in Amerika Bottom nennen würde, sind allerdings an keiner Stelle sehr breit, bieten aber eben dadurch leicht abzusinkende vortreffliche Weideplätze, die schon auf natürliche Weise nach der Landseite zu durch ihre steilen Klippen, und auf der andern durch den Murray selber, das Vieh inne halten. Der Boden dieser Flath ist aber lange nicht so vortrefflich, als man es von solcher Lage wohl erwarten sollte, und ich sah hier am Murray besonders wie lägenhaft meist alle jene Länderbeschreibungen sind, die von sogenannten Schiffagenten gewöhnlich verbreitet werden, und weiter keinen Zweck haben, als nur so und so viele Köpfe oder Seelen an Bord der Schiffe zu liefern, für die sie sich interessieren; wie manchem armen Teufel sie dabei das Hirn verdrehen mit ihren paradiesischen Schilderungen. Wie manche unglücklich werden, weil sie nun einmal mit zu großen Erwartungen in das fremde Land gekommen sind, und es nicht dahin bringen können, diesen zu entsagen! Auf solche Art ist das Murray-Thal so überaus fruchtbar und herrlich geschildert, und in Albany sah ich das letzte urbar gemachte Land, von da an, bis so weit, als ich an seinen Ufern blieb, wird auch kein einziger Scheffel Weizen oder sonst etwas gezogen. Nur an einigen Orten haben sie auf den Stationen kleine Gärten für etwas Gemüse, und selbst diese dann im Sand der Hügel, weil der Thalboden des Murray, der allenfalls Weizen oder Mais tragen würde, alljährlich, und zwar gerade zur Entzeit, dermaßen überfluthet wird, daß er die in seinem Thal gebauten Früchte regelmäßig mit fortnimmt. Der Thalboden besteht aus einem grauen leichten Lehm, der jedenfalls, wenn er zu Staub pulverisiert gepflügt werden müßte, denn bei der geringsten Feuchtigkeit entwickelt er einen solch entsetzlich zähen Charakter, daß er den Fußwandler manchmal zur Verzweiflung treiben möchte. Dieser graue Lehm trocknet aber auch sehr schnell wieder aus, und scheint mir nicht die geringste Feuchtigkeit für längere Zeit zu halten, da schon, oft nur stundenlang nach einem Regen, der eben abgetrocknete Boden an der Oberfläche wieder aufspringt. Doch das ließe sich noch alles verbessern, wenn eben nicht die steten Ueberschwemmungen die Bebauung jener weitläufigen Länderstrecken unmöglich machten. Allerdings könnte das Land durch Dämme, wie z. B. am Mississippi, vom Wasser fruchtbar erhalten werden; aber erstens kann der Murray mit dem Mississippi auch in keiner Hinsicht nur verglichen werden, und dann liegt eben nicht Land genug in diesen Thälern, um es der Mühe solcher Kosten und Arbeiten werth zu machen. Das Murray-Thal wird an Getreide nie das liefern können, was die Viehzüchter, so wenig das auch sein mag, dort nur zu ihrem eigenen Bedarf gebrauchen. (Schluß folgt.)

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn. Die Frequenz auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn betrug in der Woche vom 29. Febr. bis 6. März d. J. 12092 Personen und 46,582 Rtl. 6 Sgr. 10 Pf. Gesamt-Einnahme für Personen-, Güter- und Vieh-Transport zc. vorbehaltlich späterer Feststellung durch die Haupt-Kontrolle.

[1348] Zur Vervollständigung.

Am Schlusse des Berichtes über die Sitzung der naturwissenschaftlichen Sektion der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur vom 12. Februar (s. erste Beilage zu Nr. 70. d. Bl. vom 10. März d. J.) ist von dem Sekretär d. S., Herrn Professor Dr. Göppert, des Ausganges meines wider ihn geführten Prozesses kurz gedacht worden. Diese Mittheilung könnte ohne Anführung der Gründe und ohne nähere Angabe der bei diesem Prozesse obschwebenden eigenthümlichen Verhältnisse zu einer irrthümlichen Auffassung Anlaß geben und sehe ich mich daher veranlaßt, näher auf die Sache einzugehen und den geehrten Lesern zu unparteiischer Beurtheilung des Sachverhältnisses das nöthige Material an die Hand zu geben.

Ich bin mit meiner Klage abgewiesen worden, nicht, weil etwa die Gerichte entschieden hätten, daß das von Herrn Prof. Göppert in seiner Eigenschaft als Sekretär der naturwissenschaftlichen Sektion unterzeichnete Referat vom 6. März v. J. Beleidigungen nicht enthielte, sondern, weil Herr Prof. Göppert keinerlei selbstständige Thätigkeit, noch irgend welche beleidigende Absicht nachgewiesen werden konnte. Es hat sich also bei dieser Entscheidung keineswegs um die Wahrheit oder Unwahrheit der aufgestellten Behauptungen gehandelt, sondern nur darum, ob mir der Herr Prof. Göppert für den in seiner Eigenschaft als Sekretär der naturwissenschaftlichen Sektion besorgten Abdruck des beleidigenden Citats verantwortlich ist, und lediglich diese Frage ist unter wahrscheinlicher Berücksichtigung nachfolgender Deduktionen von den Gerichtshöfen durch die Zurückweisung des Klage-Antrages verneint worden.

Nachdem sich nämlich Herr Prof. Göppert in der Beilage zu Nr. 108 der Schlesischen Zeitung vom 18. April v. J. in einer besonderen Berichtigung ausdrücklich gegen die Autorität der den Gegenstand unseres Prozesses bildenden Abhandlung öffentlich verwahrt hatte, führte er in seiner Klagebeantwortung vom 1. Mai 1851 weiter aus, wie nicht einmal er, sondern ein Anderer dieses Citat in der Sitzung vom 19. Februar v. J. vorgelesen habe und dieser mit also zunächst als Verbreiter des qu. Artikels verantwortlich sein müsse, wie ferner er nur als Sekretär der naturwissenschaftlichen Sektion den qu. Artikel unterzeichnet habe, — wie ihm eine wissenschaftliche Theilnahme an den angelegenen Injurien nicht nachgewiesen werden könne, und wie vielmehr das Gegentheil anzunehmen sei, da er weder den qu. Vortrag angeregt, noch auch denselben aus eigener Entscheidung zum Druck befördert habe; hierzu sei er aber — wie er dies durch ein besonderes Zeugniß des Präsidiums der schlesischen Gesellschaft darthat — als Sekretär der naturwissenschaftlichen Sektion ein für alle Male und so auch in dem vorliegenden Falle verpflichtet.

Weiter hat Herr Prof. Göppert durch seinen Anwalt in seiner Appellations-Beantwortung vom 10. September 1851 darzulegen versucht, „wie meine Beschwerden schon darum nicht gegründet seien, weil die Absicht zu beleidigen dem Verklagten nicht zur Last gelegt, noch nachgewiesen werden kann, ohne diese Absicht aber eine Injurie gar nicht existirt. Wie die in erster Instanz vorgetragenen und unter Beweis gestellten Umstände ergeben, hat der Verklagte diese Absicht nicht einmal haben können; er hat die Veröffentlichung des qu. Artikels gar nicht aus eigener Entscheidung bewirkt, er hat vielmehr den qu. Artikel darum in die Zeitung aufnehmen lassen, weil er dazu verpflichtet, weil er nach den Statuten der vaterländischen Gesellschaft hierzu ein für alle Male durch sein Amt als Sekretär derselben genöthigt war. Gesellschaft hierzu ein für alle Male durch sein Amt als Sekretär derselben genöthigt war. Gesellschaft hierzu ein für alle Male durch sein Amt als Sekretär derselben genöthigt war.“

Aus diesen Gründen ist der animus injuriandi ausgeschlossen; denn den Verklagten haben bei der Veröffentlichung des qu. Artikels keine persönlichen Gründe, keine Feindseligkeit gegen den r. Goldberger bestimmt; er hat bloß gethan, was seines Amtes war, er hat einen Vortrag in der schlesischen Gesellschaft u. s. w. abdrucken lassen, ebenjowohl, als dies mit anderen früheren und späteren Vorträgen der Fall gewesen. Verklagter hat nicht daran gedacht, der bürgerlichen Ehre des Klägers zu nahe zu treten u. s. w.“

Aus diesen Gründen haben, wie schon erwähnt, wahrscheinlich die Gerichte geglaubt, auf den eigentlichen Habbestand der Beleidigung an und für sich gar nicht eingehen zu dürfen. Hätten Sie dies gethan und hätte die Verantwortlichkeit des Herrn Dr. Göppert für das von ihm unterzeichnete und zum Abdruck beförderte Referat überhaupt festgestellt werden können, so wären unzweifelhaft die Urtheilssprüche anders ausgefallen. Dafür spricht wohl am klarsten der Umstand, daß der aus denselben Richtern zusammengesetzte Civil-Senat des königl. Appellations-Gerichtes zu Breslau in derselben Sitzung vom 7. November 1851, in welcher ich mit meiner Klage gegen Herrn Prof. Göppert abgewiesen worden bin, den Buchdruckermeister F. Richard Scholz zu Neumarkt schon wegen Abdruckes nur eines Theiles desselben Artikels in dem von ihm herausgegebenen Neumarkter Wochenblatte wegen der mir zugefügten Beleidigung mit Fünf Thalern Geldstrafe oder im Unvermögensfalle mit einer viertägigen Gefängnißstrafe belegt und in die Kosten des Prozesses verurtheilt hat. Ganz in demselben Sinne sind inzwischen Erkenntnisse unter Verurtheilung zu mehr oder minder hohen Strafen von verschiedenen anderen preussischen (darunter allein drei von schlesischen) Gerichtshöfen wegen ganz desselben Artikels ergangen.

Herrn Prof. Göppert kam also nur zu fassen, daß, wie er auch durch seinen Mandatar am Schlusse seiner beregten Appellations-Beantwortung wiederholt hervorhebt, „der vorliegende Fall wesentlich von den anderen dadurch sich unterscheidet, daß der Verklagte, wie schon oben erwähnt, nicht aus eigenen Antrieben, sondern vermöge seiner Stellung in einem wissenschaftlichen Vereine, den qu. Artikel mitgetheilt, daß er für seine Person daher weder einen Grund, noch eine Veranlassung gehabt hat, der bürgerlichen Ehre des Klägers Abbruch zu thun. Si duo faciunt idem, non est idem.“

Ob es bei der Wichtigkeit, welche Herr Prof. Göppert dem Ausgange dieses Prozesses durch gesperrte Schrift beilegt, nicht auch seine Schuldigkeit war, die Gründe dieser Entscheidungen wenigstens andeutungsweise mit zu erwähnen, will ich dahin gestellt sein lassen, um die Unverantwortlichkeit des Herrn „Sekretär“ nicht weiter zu provociren.

Berlin, den 11. März 1852.

F. E. Goldberger.

Städtische Ressource. Ball.

Der Ball der städtischen Ressource wird heute Sonnabend, den 13. März, im Kuglerischen Lokal stattfinden, doch sollen nur 600 Ballkarten ausgegeben werden, damit dem Tanzvergnügen eine größere Räumlichkeit zu Gebote steht. Eröffnung des Lokals ist 6 Uhr, Beginn des Balles 7 Uhr. Die Ballkarten (pro Herr 10 Sgr., pro Dame 5 Sgr.) sind gegen Vorzeigung der Beitragsquittung bei dem Herrn Tapezierer Schadow, Albrechtsstraße Nr. 1, in den Stunden früh von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr in Empfang zu nehmen. Der Vorstand.

[2379] G. Pendererts Antiquar-Buchhandlung, Schmiedebrücke 25, offerirt: Vierer Universal-Lexikon 3. Ausg. mit breitem Rande, 34 Bände, eleg. Halbfrz. nebst Bilderatlas 18 Ntl. — Brocthaus Konversations-Lexikon 15 Bände Halbfrz. 14 Ntl. — Meyers Universal-Lexikon 10 Bde. 8 Ntl. — Göthes sämtliche Werke, Prachbd. 18 Ntl. — Schiller 12 Bde. 4 1/2 Ntl. — Lessing 10 Bde. 5 Ntl. — Vollmer Mythologie 2 1/2 Ntl. — Desterlen Geometrielehre, 4. Auflage 4 Ntl. — Schleiden Botanik 3. Auflage 5 Ntl. — Sobrs Atlas 1851 4 Ntl. — Geschsammlung 1836—49 15 Ntl.

[1346] Herren-Chemisetts und Halskragen empfehlen billigt: Franz Große u. C., am Bläckerplatz.

Theater-Repertoire. Sonnabend, den 13. März. Vorletztes Auftreten des Fräulein Babnigg vor deren Abgange von hiesiger Bühne. Bei aufgehobenem Abonnement. „Der Waffenschmied.“ Komische Oper mit Tanz in drei Akten. Musik von A. Vorzing. Marie, Fräulein Babnigg. Sonntag, den 14. März. 62te Vorstellung des ersten Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum ersten Male: „Wie man Häuser baut.“ Zeitgemälde in 4 Akten, mit freier Benutzung einer historischen Anekdote von Charlotte Birch-Pfeiffer. Montag, den 15. März. Letztes Auftreten des Fräulein Babnigg vor deren Abgang von hiesiger Bühne. Bei aufgehobenem Abonnement. „Der Barbier von Sevilla.“ Komische Oper in zwei Aufzügen. Musik von Rossini. Rosine, Fr. Babnigg.

Unter gütiger Mitwirkung des Fräulein Emma Babnigg, findet Dienstag, den 16. März die 5. Sinfonie-Soirée unter Leitung des Kapellmeisters Bilse im Schauspielhause in Liegnitz statt. Billets sind beim Kaufmann Herrn Golz zu haben. [1341]

In Kommission bei Trewendt und Granier ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [1351]

Zwölf Lieder an Emma Babnigg von H. Treuen. 16. Eleg. broch. mit Goldschnitt. 6 Sgr. [2354]

Schulanzeige. Montag, den 15. u. Dienstag den 16. März findet die Prüfung meiner Schülerinnen statt. Die geehrten Eltern resp. Vormünder derselben, sowie alle Gönner und Freunde der Anstalt, werden ergebenst dazu eingeladen. Prüfungsprogramme sind bei mir in Empfang zu nehmen. Angelika Franklin, Vorsteherin einer höheren Mädchenschule, Schmiedebrücke 59, vom 1. April an Ohlauerstraße Nr. 4. [214]

Bekanntmachung. Die Lagerräume in dem vormaligen Hopfenamtsgebäude am Markte sollen vom 1. April d. J. ab auf 3 Jahre anderweitig meistbietend vermietet werden. Wir haben dazu einen Termin auf den 22. März d. J. Nachm. 5 Uhr in unserem rathhäulichen Fürstenaal anberaumt. Die Bedingungen liegen in der Rathsdienersstube zur Einsicht aus. Breslau, den 2. März 1852. Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt. [1077]

Hausverkauf. Die Erben des Bäckermeisters Anton Abam haben mich beauftragt, das ihnen gehörige, unter Nummer 149 hieselbst auf der Breslauer Gasse gelegene Haus meistbietend zu verkaufen. Ich habe daher zur Abgabe der Gebote und event. zum Abschluß des Kaufvertrages einen Termin auf den 18. März d. J. Nachm. 3 Uhr, in meinem Amtsstelle hieselbst anberaumt. In dem ich Kauflustige hierzu einlade, bemerke ich, daß die Kaufbedingungen jederzeit während der Amtsstunden in meiner Kanzlei eingesehen werden können. Reichenbach in Schlesien, den 25. Febr. 1852. Kuntzel, Königl. Rechts-Anwalt und Notar.

Freiwilliger Verkauf. Die Koloniestelle Nr. 4 zu Wirschwitz (Kreis Militsch), wozu 35 Morgen Ackerland gehören, nebst Wohnung, Stallung und Scheune, ist für den Preis von 2500 Nthlr. zu verkaufen. Die Bedingungen sind einzusehen beim Schwantwirth Marosky in Schwiebdawe bei Militsch. [2375]

[1293] Fräulein Marie von Werder, Tochter des zu Rathenow verstorbenen Postmeisters, wird herzlich gebeten, ihrem in Köln am Rhein wohnenden Bruder Fritz, wegen wichtiger Mittheilungen, baldigt ihren jetzigen Wohnort anzugeben. [2357] Ein neuer und ein alter Handwagen steht zum Verkauf am Wäldchen Nr. 10.

Bücher-Auktion. Mittwoch, den 17. d. M. und folgende Tage, Vorm. von 9 und Nachm. von 3 Uhr an wird an der Kreuzkirche Nr. 3, die Bibliothek des Prof. Dr. Nees von Esenbeck nach der Nummer des Katalogs öffentlich versteigert werden. G. Reimann, Auktions-Kommissarius. [2368]

Von 1851er Ernte. Eigene Ernte der neuen Samen Riesen Rüben 3 1/2 100 Ctr. offerirt mit Garantie. Breslau, Friedrich Gustav Pohl.

Eigene Ernte der höchst zuderreichsten Zucker-Rübe offerirt billigt. Breslau, Friedrich Gustav Pohl.

Garten-, Gemüse-, Blumen- und ökonomische Futtergräser-Samen in ihrer bekannten Güte, Reinkraft und Echtheit, so wie echt amerikanischen gelben und weißen Pferdejahn, Riesen- und gelben u. weißen feiermärkischen Mais offerirt: Friedrich Gustav Pohl, Schmiedebrücke Nr. 12. [1344]

Weiß-Garten. Heute Sonnabend, den 13. März, großes Konzert der Springerschen Kapelle, zum Besten des Kasineros daselbst. Entrance à Person 2 1/2 Sgr. Anfang 5, Ende 9 Uhr. [2357]

Zur Tanzmusik. Sonntag den 14. März, ladet ergebenst ein: Seiffert, in Rosenthal. [2355]

Für Ökonomen. Die Grüneicher Kalkbrennerei offerirt eine Partie von der Luist zerfallenen Kalk, bekanntlich für schweren fetten Boden das vorzüglichste Düngungsmittel. [2374]

Anzeige. Ein unverheiratheter treuer und arbeitsamer Kutscher findet bald ein Unterkommen auf dem Lande. Näheres Ohlauerstr. Nr. 44, im Komtoir. [2372]

Da ich mein Lager von Grabdenkmälern am ersten April von der Nikolaistraße nach meiner Werkstatt, Taschenstraße 16 verlege, und der Transport derselben sehr beschwert ist, so verkaufe ich zu den möglichst billigsten Preisen. A. Grimme, Bildhauer und Steinmetz-Mstr. [2371]

Verloren. Am Mittwoch Abend ist einer armen Wäscherin eine Tasche mit ungefähr 4 Ntl. in verschiedenen Geldsorten verloren gegangen. Der Finder wird herzlich gebeten, dieselbe Altbücherstraße 26 bei Rosalie Eichner abzugeben. [3450]

Ermäßigte Preise! Echt engl. Stahlfedern, von bekannter vorzüglicher Qualität, empfehlen zu bedeutend ermäßigten Preisen: Trewendt u. Granier, Albrechtsstraße 39, vis-à-vis der königl. Bank-Prokuratorien, worauf 23 verschiedene Sorten, werden zum Preise von 5 Sgr. verabreicht und beim Einkauf, nach getroffener Wahl, zu demselben Preise zurückgenommen. [1282]

Ein Hauslehrer, der auch im hebräischen Unterricht geben kann, wird nach einer Provinzialstadt in Oberschlesien gesucht. Näheres hierüber Schweidnitzerstraße Nr. 52 bei H. V. Breslauer. Breslau, den 12. März 1852.

Weissen Kleesamen und rothen Kleesamen (Frühlke), verkauft das Dominium Zintwiz bei Trebnitz. [2363]

